Bavar.
2221

<36633573660012

<36633573660012

Bayer. Staatsbibliothek

Bavar. 2221.

Reichthümer

Frohn

Bavaric. pag. 117 Statist.

R.

(Konrad Frohn)

Ueber Baierns Reichthümer und die Mittel, sie zu vermehren.

Oder ausführliche Untersuchung

über die Mauth, über den wirklichen Zustand des Ein- und Ausfuhrhandels, und über eine zu errichtende Bank, als das einzige Mittel, dem Staats- und Privatkredit aufzuhelfen.

Erstes Stück.

München,
bei Joseph Lindauer 1800.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Seiner

kurfürstlichen Durchlaucht

Maximilian Joseph,

Pfalzgrafen bei Rhein,

in Ober- und Niederbaiern Herzoge, des heiligen römischen Reichs Erztruchseß und Kurfürsten, wie auch Herzoge zu Jülich, Kleve und Berg, Landgrafen zu Leuchtenberg, Fürsten zu Mörs, Marquis zu Bergopzoom, Grafen zu Veldenz, Sponheim, der Mark, Ravensberg und Rappoltstein, Herrn zu Ravenstein und Hohenack rc. rc.

Meinem gnädigsten Landesherrn.

Durchlauchtigster Kurfürst!

Gnädigster Herr Herr!

Der höchste Beifall, dessen Ew. kurfürstl. Durchlaucht meine Schrift über Kultur, Handel und Preise des Getreides in Baiern würdigten, diente mir zur Aufmunterung, andere verdunkelte Gegenstände der politischen Oekonomie ins Licht zu setzen.

Da, wo die öffentliche Verwaltung vorangeht, und die Staatswirthschaft auf die einfachen Grundsätze der natürlichen Ordnung zurückzuführen sucht; da bleibt endlich dem Schriftsteller nichts als das Verdienst übrig, der Ausleger des Gesetzes zu werden.

Wenn der Patriot seit Ihrem Regierungs-Antritte, in jeder Verordnung (die das unverkennbare Gepräge vollendeter Weisheit trägt) das schönste Muster eines wohleingerichteten Staates wieder findet: so muß sich sein Herz noch mehr erheben, in froher Erwartung des Segens, welchen Höchstdieselbe Ihrem Baiern bereiten, indem Sie den

Wohlstand des Landes nicht länger den übelberechneten Vortheilen des Fiskus aufopfern zu wollen, feierlich erklärten, und hierin Ihr fast unerreichbares Vorbild, Friderich den **Einzigen** selbst übertreffen.

Theuerster Fürst! die Erwartungen sind groß, zu denen Sie Ihr Volk berechtigen; trüb sind die Zeitumstände; der festeste Muth und die unerschütterlichste Standhaftigkeit mögen Sie unausgesetzt begleiten, um Ihr großes Vorhaben auszuführen, Baiern in der von Ihnen so glücklich geöffneten Bahne, auf den höchsten Grad der Prosperität zu bringen!

Mit diesen ungeheuchelten Empfindungen und mit den Gesinnungen der tiefsten Ehrfurcht verharre, mich zu höchsten Hulden und Gnaden treugehorsamst empfehlend

Ew. kurfürstl. Durchlaucht

meines gnädigsten Herrn Herrn

unterthänigster Diener

Konrad Frohn.

Vorbericht.

Die allgemeine Umfrage, deren sich die öffentliche Verwaltung bediente, um die Meinungen des Publikums über die Nützlichkeit oder Verwerflichkeit der Mauth einzuhohlen, veranlaßte die gegenwärtige Schrift.

Soviel dem Verfasser kund geworden, sollen die Meinungen über jene Frage sehr getheilt gewesen seyn.

Es

Es ist leicht zu begreifen, daß eine solche Angelegenheit, mit andern Augen vom baierischen Handelsstande als von der baierischen Weberzunft angesehen werden könne.

Es ist aber auch eben so begreiflich, daß beiderseits Meinungen zu einseitig ausfallen müßen, als daß die öffentliche Verwaltung ihre Entscheidungs-Gründe aus solchen Gutachten entlehnen könnte.

Der Verfasser fand sich durch diese Gründe bewogen, die bisherige Leitung des baierischen Handels sowohl in dem allgemeinen Verbande Deutschlands mit andern Nationen in Hinsicht auf das Kommerz, als auch in dem besondern

Ver=

Verhältnisse Baierns mit andern deutschen Staaten zu betrachten.

Zu diesem Zwecke war es nothwendig, den wirklichen Zustand des baierischen Ein- und Ausfuhrhandels darzustellen, wozu ich das Glück hatte, mit authentischen Materialien versehen zu werden.

Die Schwierigkeiten, welche eine plötzliche Mauthaufhebung herfürbringen würde, verdienten eine vorzügliche Aufmerksamkeit! ich durfte solche eben so wenig verschweigen, als die guten Folgen, deren sich Baiern zu erfreuen haben würde, wenn sein Handel aller Fesseln entledigt wär, dafür sich aber aller Aufmunte-

rung von Seiten der Staatsverwaltung versichert halten dürfte.

Da es bei der Emporbringung der Industrie immer die erste Frage ist: wo soll man die Fonds hernehmen? so hab ich den Vorschlag einer Bank als das vorzügichste Mittel der Industrie zu dem erforderlichen Unternehmungs-Fonds zu verhelfen, mit meinen Betrachtungen über die Mauth in Verbindung gebracht, welche ich deßwegen für sehr natürlich hielte, weil zu einer Zeit, wo nicht allein der Privatkredit, sondern der Staatskredit selbst Unterstützung bedarf, eine Bank beide Zwecke zn vereinigen im Stande ist.

München am 1ten Novemb. 1799.

Errata.

S. 62 lies: sächsisch- und östreichischen Gruben.

Einleitung.

Veranlassungen des ehemaligen Handelsflors in Baiern. — Benachbarte Handelsstädte. — Ursachen des Verfalls des baierischen Kommerzes. — Günstige Aussichten.

Die höchstmöglichste Benützung der physikalischen und politischen Vortheile eines Landes hängt hauptsächlich von dem Antheile ab, welchen eine ganze Gegend an dem Welthandel hat.

Der Zug, welchen der große Produkten-Umtausch der verschiedenen Weltgegenden nimmt, verbreitet Leben und Thätigkeit mit dem ganzen üppigen Gefolge der Wohlhabenheit weit um sich her; er verwandelt elende Hütten in glänzende Palläste,

schmutzige Dörfer in prachtvolle Städte, die wieder verfallen und veröden, wenn der Welthandel über andere Strassen geführt wird.

Mit solchen Revolutionen ist die alte und neue Geschichte angefüllt. Inzwischen hat man nicht Aufmerksamkeit genug auf ihre Folgen gerichtet, wenn es um Beurtheilung des gegenwärtigen Zustandes eines Landes im Vergleich mit seinem vorigen Zustande zu thun war; und dieses veranlaßte oft eine unglückliche Auswahl der Mittel, wodurch man einem Lande seinen verlornen Flor wieder verschaffen wollte.

So lange die orientalischen Produkte den Weg über Italien nehmen mußten, um sich in den Norden zu verbreiten, so lange war der Süden von Deutschland im schönsten Flor.

Ob nun gleich der Handel des südlichen Deutschlands in dieser Zeitperiode nicht so genau untersucht worden, als der berühmte Bund der hundert Städte in Niederdeutschland, welcher unter dem Nahmen der Hansa bekannt ist; so ist doch erwiesen, daß die Hansa selbst die orientalischen Produkte ver-

mittelst der Städte des südlichen Deutschlandes an sich zog.

Diese Verbindung der hiesigen Gegend mit Italien hatte die Folge, daß sich ein großer Geldreichthum in den Handelsstädten anhäufte, welche ihre Verfassung selbst nach dem Muster der italienischen Republiken bildeten. Daher das Patriziat, welches man in Norddeutschland nie kannte.

Die beträchtlichsten dieser Städte waren Nürnberg, Augsburg, Regensburg und Ulm, welches weiland die **prächtige** hieß.

Sie hatten ihr gemeinschaftliches Waarenlager in Venedig, eben so wie die Hansa in London, Bergen und Novogrod.

Ursprünglich eingeschränkt auf ihre Ringmauern, oder auf eine enge Feldmark (a) waren sie nicht fähig, die zu ihrem ausgedehnten Handel

(a) **Nürnberg** und **Ulm** haben nachher um sich herum ansehnliche Eroberungen mit ihrem baaren Gelde gemacht.

erforderlichen Produkte weder zu erzeugen, noch zu veredeln. Aber sie waren (und sind noch) im Besitz eines großen Geldfonds, welchen sie zu ihren Handlungs-Unternehmungen anwendeten. Die Produktion der umliegenden Gegenden ward durch sie befördert, und Manufakturen aller Art veranlaßt, die ihren sichern Absatz bei ihnen fanden, indem sie zum Stapel aller Produkte dienten.

Daß nun auch Baiern von dem glänzenden Zustande seiner benachbarten Reichsstädte, in Ansehung seiner Produktion große Vortheile zog, läßt sich leicht begreifen. Die baierischen Handelsartikel bestanden in feinen und groben Tüchern (b) wollenen Zeugen und Teppichen, welche eine beträchtliche Schaafzucht veranlaßten; ferner in Bar-

chent

(b) „Gemäß ihren Berichten (der Tuchmacher) ist das Gewerb der Geschlachtgewandtner vor mehr als dritthalbhundert Jahren von den Seestädten und aus den Niederlanden in die hiesige Stadt (München) gekommen, wie dann noch heut (nähmlich Ao. 1626) die Tücher auf die niederländische Manier gemacht werden.“ Tit. **Westenrieder Jahrbuch der Menschen Geschichte in Baiern. I. B. II. Th. S. 67.**

chent und Leinwand, welche den Flachsbau in die Höhe brachten; überdem in Getreid, Holz, Vieh und Häuten, Eisen und Salz.

Mit der Umseglung des Vorgebirgs der guten Hofnung nahm der Handel einen andern Zug, und mit Venedig verfielen Nürnberg, Regensburg, Augsburg und Ulm.

Ihr Verfall hatte einen eben so merklichen Einfluß auf den Wohlstand der benachbarten Gegenden, als ihr voriger blühender Zustand.

Die Reichsstädte schränkten sich auf ihre eignen Fabrikate ein, und die benachbarten Manufakturen, entblößt von den Kapitalien der Reichsstädte, blieben sich selbst überlassen.

Inzwischen würden die damals in Baiern vorhandenen Manufakturen sich besser, als geschehen, haben erhalten lassen, weil sie noch immer ihres Absatzes im Lande, und in der Gegend umher, welche damit nicht versehen war, versichert blieben. Meister und Arbeiter waren da; die Etablissements waren im langjährigen Betriebe, und

lie-

lieferten gute Kaufmannswaaren. Aber die Verleger fehlten; die inländischen Kaufleute traten nicht gleich hinzu, um die Stelle der Reichsstädter zu ersetzen, und die Landesmanufakturen verschwanden endlich ganz und gar.

Betrachtet man den Verfall der baierischen Manufakturen unter diesem Gesichtspunkte; wie kleinlich erscheinen alsdann die Vorschläge, wie schief die Bemerkungen, wie widersinnig und kurzsichtig die Maasregeln, die nun über anderthalbhundert Jahre wiederhohlt wurden?

Wie armselig die Fabrikanten hier zu Lande sich hinschleppen mußten, um ihrem gänzlichen Untergange zu entgehen, läßt sich deutlich genug aus den im Druck vorliegenden Beschwerden der baierischen, insbesondere der Münchner Tuch- und Lodenmacher ersehen, wie solche von einer kurfürstl. Kommission im Jahre 1626 erhoben worden. (c)

Der

(c) Westenrieder cit. Loco. Die allda abgedruckten Aktenstücke sind besonders merkwürdig. Die Tuchmacher beschwerten sich über die Loderer; die Loderer

Die Meister waren so dürftig, daß sie kein Stück Tuch liefern konnten, ohne Vorschuß darauf erhalten zu haben; sie konnten keine Wolle einkaufen, keine Spinner bezahlen rc. rc. (d)

Man

derer über die Tuchmacher; beide über die Kaufleute, welche sich wieder über alle beschwerten. Eine Hauptklage war gegen den Hallmeister gerichtet „daß er von den dürftigen Meistern, welche einen guten Verkauf nicht erwarten mögen, die Tücher abnehme, und selbe nach seiner Gelegenheit an hiesige und fremde Tuchmaniger weiter verkaufte, so daß der Mann und Zeug, welcher ehemals gleichsam ihr verpflichteter Knecht, Tuchhefter und Unterkäufler gewesen, jetzt ihr Herr und Meister, auch reicher als sie alle, ja sogar Herr der Halle, die er an sich kaufte, geworden." S. 76.

(d) ibid. Seite 71. Nun hätte man aber beinebens den unvermöglichen Meistern die Woll- und Farbzeuge noch dazu erkaufen und selben sowohl für die Spinnerinnen als zur Unterhaltung ihres Hauswesens fast täglich baar Geld auf die Hand (hat man anderst die Arbeit von ihnen bekommen wollen) geben und sohin einen doppelten Verlag besitzen müssen."

Man versetze sich in die Lage eines Kaufmannes, der von einer Seite seine Waare auf Kredit erhalten kann, von der andern Seite mit täglichen Vorschüssen auf eine Waare, die er von armen Meistern nie sicher ist zu erhalten, geplagt seyn soll! Welcher kann er den Vorzug geben? Mogte die ausländische Waare auch nicht so gerecht seyn, was kümmerts den Krämer, so lange er sie mit größerem Vortheile anschaffen kann; er wird sie dem Käufer schon einzuschwätzen wissen. Man kann kein wohlhabender Patriot seyn, wenn man ein schlechter Spekulant ist.

Die Reichsstädte an Handlungs-Spekulationen gewöhnt, versahen nunmehr den inländischen Krämer mit auswärtigen Fabrikaten; (e) aus

(e) S. 73. c. 1. „Die Nürnberger und andere Kaufleute bringen die lindischen, böhmischen und meißnerischen Tücher gar zumal in das Land, und verborgen selbe halbjährig, sie Baiern wären hingegen außer Stand, ihre Tücher anderst als um baar Geld hinzugeben; sie seyen froh, wenn sie ein Stück ausgewirkt, und verkauftens oft mit ihrem Schaden, damit sie nur Geld bekämen."

aus einem ehemaligen einträglichen Aktivhandel entstand also ein schädlicher Passivhandel und die Kommerzial-Balanz konnte nur durch die Ausfuhr jener rohen Produkte aufrecht erhalten werden, deren die Nachbarn nicht wohl entbehren können.

Es lag also blos an einem abgängigen Unternehmungs-Fonds, daß sich die hierländischen Manufakturen nicht erhalten konnten. (f) Und

als

(f) Nachdem der Landesherr, die Landschaft und die Stadt selbst (wie die Meister sagten) den **Muth** gehabt, (wahrlich gehört Muth dazu, Geld auf eine Waare zu schießen, die keinen Absatz mehr findet) sich der Sache mit Thatkraft anzunehmen; hieng endlich das ganze Heil der Zunft noch von einem einzigen Kaufmanne ab, der sie eine Zeitlang unterstützte; aber *Biecher* „hätte es endlich auch nicht weiter erschwingen mögen." S. 73. Der Verfasser erinnert sich dabei einer Stadt in der Grafschaft **Mark**, wo es industriöse Leute genug, aber wenig vermögliche Unternehmer giebt. Die Stadt hatte ein gutes Gewerb, welches aber nur von einem einzigen Handlungshause verlegt wurde. Mit dem Tode Eines Mannes hörte das ganze Gewerb auf, und die Stadt verarmte und verödete.

als ob dieses Uebel für sich nicht groß genug gewesen wäre, den Handel vollends herunter zu bringen, mußten kleine Finanz-Spekulationen noch ein übriges thun. (g)

Die wahren Kommerzial-Grundsätze waren noch nicht in die Landesregierungen eingedrungen, sonst würden sie die nächstgelegenen Reichsstädte nicht so feindselig behandelt haben, welche die Mittel allein in Händen hatten, ihre Länder im Flor zu erhalten, oder diesen zu untergraben. (h)

So

(g) c. l. S. 66. „Wegen dem **neuen Aufschlag** (von 1 fl. 30 kr. per Ballen á 6 Stück Loden) und dem **Geldmangel** wollen die Deputirten keinen Bescheid geben, sondern die Sache der Entscheidung Sr. churfürstl. Durchlaucht überlassen, sagten aber zugleich, **daß ohne Geld nicht viel Handel bestehen werde.**"

(h) Noch im Jahre 1658 wurden baierische Tücher in **Nürnberg** appretirt und gefärbt. Die Tuchmacher mußten dazu gute Ursachen haben, weil sie die Kosten der Versendung hätten ersparen können, wenn ihre Tücher eben so gut im Lande selbst gefärbt worden wären. Im Jahre 1626 hatten sie sich schon über die schlechte inländische

Zu-

So sehr Nürnberg von seinem alten Glanze herabgesunken ist; so hat diese Reichsstadt dennoch einigen Antheil am Welthandel, obgleich nur mit dem unscheinbarsten Artikel seiner Kinderspielwaaren, woran sich der Wilde in America eben so erlustiget, wie der Knabe auf den Jährmärkten in Deutschland.

Der

Zubereitung beklagt. **Westenr.** *cit. loc.* S. 74. Sie hatten hinzugesetzt, daß, wenn man die Tücher besser bereitet haben wollte, man selbe nach **Nürnberg** mit großen Kosten schicken müsste." Nun ergieng Ao. 1658 ein General-Mandat: „daß alle diejenigen, welche mit Tücher handeln oder dieselbe machen, jene Tücher, so nicht bereit und gefärbt, sohin noch roh seyn, bei schwerer Straf keineswegs mehr zu **Nürnberg**, und andern ausländischen Orten, sondern hieher zur Zubereitung und Färbung um so mehr beibringen sollen, als bereits zu noch mehrer Beförderung des Gewerbes und der Kommerzien die Veranstaltung beschehen, die ungebreite und ungefärbte Tücher auf englische Art zurichten zu lassen." *ib.* S. 96. Im Jahre 1626 sagten die Tuchmacher: „man hat auch den Vorschlag gethan, einen eignen Färber, welcher allerley Farben geben könnte, hier aufzustellen, wie dann auch wirk=

Der fremde Zucker brachte die Nürnbergischen Zeiselwälder in Verfall, welche ihrem Handel den Stof zu einem der wichtigsten Handelsartikel lieferten. Wie einträglich dieser gewesen seyn müße, läßt sich leicht daraus bemessen, wenn es wahr ist,

wirklich aus **Niederland** einer verschrieben worden; allein **derselbe hat sich bei ihrem Handwerk allein nicht hinbringen mögen.**" *L. c.* S. 75. wenn nun der nürnberger Kaufmann bis dahin noch einige Ursache hatte, den Verschleis solcher bei ihm wohl zubereiteten Tücher vor andern zu begünstigen; welche Ursache hatte er nachher? und wozu diente die Verordnung, die, wenn die Färber in München eben so gut und wohlfeil färbten, wie der Nürnberger, sehr überflüßig war; und wann er theurer und schlechter färbte, für den Tuchhandel verderblich seyn mußte, wie die Folge gelehrt hat? Man hätte den englischen Färber erinnern sollen, daß die Engländer und Holländer sich gegenseitig Tücher zum Färben zuschicken, je nachdem man ihnen in einem von beiden Ländern eine bessere Farbe zu geben im Stande ist. Mehr brauchte es nicht als einer einzigen solchen Verordnung, um die prächtigen Tuchmanufakturen zu **Monjoye** und **Imgenbroich** im Herzogthum **Jülich** zu ruiniren.

ist, was in einer nürnbergischen Deduktion behauptet wird, daß der Burggraf Friderich V. jene 400,000 Dukaten (eine schöne Quantität Gold für jene Zeiten) wofür er im Jahre 1415 die Mark Brandenburg vom Kaiser Sigismund erkaufte, aus dem Zolle auf ihre Waaren, hauptsächlich ihre Lebkuchen, erlöst habe.

Die dermalige Theurung des Zuckers, welcher mit dem Kaffee für den gemeinen Mann ein ungenießbares Produkt zu werden beginnt, diese Theurung hat schon Surrogate veranlaßt, und wahrscheinlich werden wir auf unsern altdeutschen Honig (der eines leichten Raffiniments fähig und dabei ausgiebiger ist, als die hochgepriesene Runkelrübe) wieder zurückkommen, als welches dann mit den schon als Kaffee im Cours befindlichen Eicheln, Eichorien ꝛc. ꝛc. ein ganz wohlfeiles vaterländisches Getränk für alle arme Patrioten abgeben wird.

Diese Wiederherstellung des Honigs in seine alten Rechte würde die nürnbergischen Zeiselwälder wieder ergiebiger machen, und könnte der obern Pfalz eine nie genug zu begünstigende Bienenzucht

(wozu

(wozu diese sich besser als Baiern eignet) verschaffen.

Letztere hat indessen ihrer Nachbarinn noch immer die Erhaltung einiger tausend Weber und Zeugmacher zu verdanken, und würde überhaupt diese zur Industrie ganz geschickte Gegend sich längstens einer bessern Aufnahme erfreuen, hätten ihr nicht die schlimmen Folgen der bisher allhier angenommenen Antikommerzial-Grundsätze so wie dem ganzen baierischen Ausfuhrhandel im Wege gestanden.

Die unpolitischen Beschränkungen des reichsstädtischen Kommerzes von Seiten ihrer Nachbarn hat in der Gesetzgebung dieser Städte, besonders der Reichsstadt Nürnberg einen ganz eignen charakteristischen Ton, und oft ganz sonderbare Repressalien-Maaßregeln veranlaßt. So hat z. B. Nürnberg noch im Jahre 1785 einen Befehl verkündet, daß die zur Stadt kommenden Fuhrleute sich wenigstens zwei volle Tage à 48 Stunden gerechnet in Loco aufhalten, aber bei Konfiskations-Strafe keinen Haber mitbringen sollen. (i)

Augs-

(i) Siehe Neue Handlungs-Bibliothek. Th. I. von nürnbergischen Gesetzen.

Augsburg bleibt seiner Lage wegen noch immer der Entrepôt des Geldhandels zwischen Italien, Deutschland und der Schweiz. Ein äußerst merkwürdiger Umstand für einen benachbarten Landesherrn, dessen Handlung wegen des Wechselkourses, den Augsburg dominirt, von dieser Reichsstadt abhängig bleibt. In diesem Betrachte würde Augsburg eine eben so wichtige Acquisition für Baiern seyn, als Nürnberg für Anspach-Baireuth.

Ein freundnachbarliches Benehmen mit diesen Städten hätte den baierischen Handel vor seinem Verfalle leicht bewahren können. Oder glaubt man, daß z. B. die augsburger Kaufmannschaft lieber ein Kapital in den Ochsenhandel steckte, um die Stadt Venedig mit Fleisch zu versehen (wie sie noch vor einigen Jahren und zur selben Zeit that, da die Hungarn die Stadt München damit versehen wollten) als dieses Kapital in nahen Manufakturen anlegte, wenn sie die Furcht vor landesherrlichen Maaßregeln nicht davon abgehalten hätte.

Wenn diese Beiziehung der Reichsstädte zu hiesigen Kommerzial-Unternehmungen dermalen

be-

beschwerlicher seyn dürfte, als ehemals: so fehlt es nicht an Mitteln, und die unauslöschlichen Irrungen der Bürger unter sich geben deren täglich an die Hand, welche den Hauptzweck erleichtern, nähmlich einen Theil der reichsstädtischen Kapitalien mit ihrer Industrie hieher abzuleiten.

Betrachtet man alle ansehnlicheren Reichsstädte in Deutschland nach der Reihe: so hat jede theils aus eigner Ueberfüllung, größten theils aus andern mit ihrer Verfassung zusammenhängenden Ursachen, eine gewerbsame Stadt neben sich auf fremdem Gebiete veranlaßt. Hamburg hat sein Altona, Köln sein Mülheim, und Nürnberg sein Fürth. (k) Wie leicht wär es gewesen, wie leicht

(k) Wie eine Stadt, die sich in einem solchen Falle befindet, von einer weisen Regierung zum Vortheile der Landeskultur überhaupt benützt werden könne, davon giebt das erwähnte **Fürth** ein sehr lehrreiches Beispiel: Die Stadt Anspach hatte ehedem ein Versatzamt, welches blos auf Faustpfänder verzinsliche Vorschüße machte, nachher aber zu einer allgemeinen Leihanstalt erweitert wurde, welche nähmlich zu gleichen Zinsen a 5 procent auf ihre andern Pfänder, so auch auf

leicht würde es noch seyn, das baierische Friedberg, das noch bequemer gelegene Stadtamhof in Aufnahme zu bringen, wozu Augsburg und Regensburg hinlänglichen Stof liefern. Es bedürfte nur an beiden Orten einer protestantischen Kirche, um sie zu gewerbsamen Städten zu machen, welche dem baierischen Aktivhandel (sobald dessen dermalige Hindernisse gehoben würden) ein neues Leben zu geben im Stande wären.

Es mag seyn, daß ein solches Bethhaus in den Augen mancher guten Patrioten eine auffallende Sache ist. Wie wärs aber, wenn durch günstige Ereignisse die Reichsstädte Regensburg und Augsburg selbst an Baiern fielen, würden alsdann nicht die

auf liegende Gründe Kapitalien anlegt, und somit wie die italienischen Pfandhäuser (oder Monti di pietá) eine Art von Bank abgiebt. Die Bank in Anspach untersucht das Besitzrecht, schließt den Leihkontrakt und zahlt durch Anweisung an ihre Filial-Kassa in Fürth. Welches dann grade eben so viel sagen will als: der von Nürnberg in den Kanal von Fürth und von da in das Bassin von Anspach abgeleitete Geldstrom muß das Erdreich des anspacher Landes bewässern und befruchten.

die dortigen Kirchen auf baierischem Gebiethe stehen? würde nicht jeder Baier jene Reichsstädter gerne als Mitbürger eines Staates erkennen? und ist es nicht gleichviel, ob ein solches zum christlichen Gottesdienste bestimmtes Haus um hundert Schritte näher oder ferner stehe? und sind nicht die Inwohner von Friedberg und Stadtamhof schon längstens mit andern Glaubensgenossen untermischt? (l)

Zu

(l) Die Stadt **Kaiserswerth** im Herzogthum Berg war, so lange sie sich im kurkölnischen Besitze befand, ein öder gewerbloser Ort, so wie ihrer dutzendweis in diesem Kurfürstenthume anzutreffen siud. Kaum war sie aber wieder unter kurpfälz. Bothmäßigkeit gekommen (Ao. 1768); so erwirkte die Eröffnung eines protestantischen Bethhauses das Wunder, daß sich dieser elende Ort wie durch einen Zauberschlag plötzlich verschönerte und dergestalten bevölkerte, daß sich der Werth der liegenden Gründe in einigen Jahren triplirte und quadruplirte. Die harte **Mauthbehandlung** der königl. preusisch westphälischen Provinzen im Vergleiche mit anderen unter demselben Zepter vereinigten Ländern hatte die Folge, daß eine Menge wohlhabender Fabrikanten von da auswanderten und ihre Industrie und Kapitalien in ein freieres Land übertrugen.

Zu einer Zeit, wo der Deismus, sogar der Atheismus so sehr um sich greift, wo es der engsten Vereinigung aller christlichen Partheyen so sehr bedarf, um dem einreißenden Unglauben, ihrem gemeinschaftlichen Feinde mit Nachdruck entgegen zu arbeiten; zu einer solchen Zeit kann eine mit Vorsicht angewandte Toleranz nirgend mehr am unrechten Orte seyn. Oestreich gieng Baiern hierin vor, und dieses würde in der Folge vielleicht bereuen müßen, einen so günstigen Zeitpunkt, wie der gegenwärtige ist, nicht benützt zu haben.

Der kostbare Produkten-Handel des Orients ist die Schöne, um die alle Seemächte buhlen.

Oestreich im Besitze Venedigs, ausschließliche Beherrscherinn des adriatischen Meeres, im Begriffe, Modena und Toskana unter doppelten — Erb- und Kriegsrechts — Ansprüchen, an seine bis an die offene See arrondirten Erbstaaten anzuknüpfen, und mit Livorno, dem schönsten Hafen am mittelländischen Meere, in die Reihe der bedeutensten Seemächte einzutreten; Oestreich, diese bisher von andern Seepotenzen niedergehaltne

Monarchie wird von nun an erst ihre bisheran ungenützten Kräfte auf eine unwiderstehliche Weise entwickeln.

Ohne mich hier in die verworrnen Irrgänge der Politik zu wagen, läßt sich mit geringen Einsichten voraussehen, daß es einer so furchtbaren Macht leichter, als den ohnmächtigen Republiken Italiens, fallen müße, dem Welthandel seine alte Richtung gutentheils wieder zu verschaffen.

Wäre Bonaparte's Unternehmung auf Egypten nicht mißlungen, so würde die erstaunte Welt dieses große Ereigniß noch viel schneller erlebt haben: Africa würde in kurzer Zeit mit Kanälen (wornach das französische Gelehrten-Institut nicht blos aus litterarischer Neugierde so ämsig forschte) durchschnitten, der Weg nach Ostindien um vieles verkürzt, eine durch die bisherige Umseglung des Vorgebirgs der guten Hofnung verlängerte gefährliche Schiffart erleichtert, und die ostindischen Waaren dadurch merklich wohlfeiler geworden seyn.

Die Ausführung dieses uralten Projekts schiene noch vor Kurzem unsren Tagen vorbehalten zu

seyn.

seyn. Mag nun der Ausschlag des gegenwärtigen Krieges eine von beiden Partheien begünstigen, welche er wolle; mag die Bewerkstelligung des Projekts auf dem langsamern Wege friedlicher Negotiationen oder durch feindliche Invasionen geschehen müßen; es wird über kurz oder lang, troz der alles verschlingenden Uebermacht der Engländer und ihrer von allen Mächten beneideten Herrschaft zur See, unaufhaltbar realisirt werden.

Wenn man hier von einer Seite eine starke Durchkreuzung des Interesses der jezt so innig verbundenen Potenzen wahrnimmt: so sind auf der andern Seite die günstigen Aussichten nicht zu verkennen, welche sich dem Handel des südlichen Deutschlandes wieder eröffnen.

Der gegenwärtige Verheerungs-Krieg hat eine solche Zerrüttung im Manufakturwesen überhaupt angerichtet, daß die wohlhabendsten Handlungs-Unternehmer, die geschicktesten Fabrikanten zu tausenden gewerb- und brodlos herumirren; sie scheinen sogar zu verzweifeln, in Europa eine sichre Freistätte, unbeschränkten Handel und erträgliche Preise der Lebensmittel zu finden, und wandern haufenweis nach dem friedlichen America.

Baiern hat bisher den unschätzbaren Vorzug vor andern Ländern genossen, daß es von diesen gräulichen Kriegs-Verheerungen am meisten verschont geblieben, und daß die Preise seiner Lebensmittel noch immer am niedrigsten stehen. Was aber noch wesentlicher für fremde Fabrikunternehmer seyn muß, besteht darinn, daß Baiern diesen überaus wichtigen Vorzug in den Zeiten des Friedens durchgängig behaupte.

Da dieser Umstand einen sehr günstigen Einfluß in die Handlöhne, in die Preise der Waaren und ihren dadurch ungemein erweiterten Absatz hat; so hab ich mir vorgesetzt, denselben seiner besondern Erheblichkeit wegen in einem der folgenden Kapitel ausführlicher zu behandeln.

Man kann sich inzwischen nicht verhehlen, daß die östreichische Mauth-Einrichtung einem von hier auszudehnenden, dem Laufe der Ströme nachziehenden Kommerze im Wege stehe; daß die dort schon weislich eingeführte Toleranz, die häufig zu Stand gebrachten Manufakturen, die gänzliche Ausschließung vieler fremden Handelsartikel und starke Erschwerung der übrigen der Erweiterung

des

des baierischen Aktivhandels von dieser Seite sehr hinderlich seyen.

Ob aber diese Hindernisse wirklich unübersteiglich; ob sie nicht vielmehr scheinbar als reel seyen, und ob die östreichische Mauth selbst nicht solche Blößen gebe, welche von einem benachbarten Lande besser zu benützen sind, als sie von Baiern aus, bisher wegen seiner eignen allen guten Zwecken widerstrebenden Mauthverfassung benützt werden konnten; darüber könnte jeder Salzburger Kaufmann die befriedigendsten Aufschlüsse geben, und werde ich die nöthigen Erläuterungen über diesen den baierischen Handel besonders interessirenden Gegenstand in der Folge beibringen, in sofern nähmlich ein so delikater Punkt in einer öffentlichen Druckschrift ausgeführt werden kann.

Wenn nun einerseits Local- und Zeitumstände, wenn der Gang des Handels selbst Baiern zur Emporbringung seines Aktivhandels aufzumuntern und eine zweckmäßige Veränderung seiner bisherigen Handelspolitik zu gebieten scheinen: wenn andrerseits aber der ermangelnde Handlungs-Fonds von fremden Unternehmern nicht anzuziehen wäre: so

würde sichs endlich fragen: ob man deswegen alle Hoffnung aufgeben müsse, zu einem dem Lande angemessenen Kommerze zu gelangen, und welcher Mittel man sich in jenem Betrachte zu bedienen habe, um diesen Zweck zu erreichen? Es würde hiebei wohl auch einer gründlichen Erörterung bedürfen: wie die anzunehmenden Grundsätze sich nach der Verschiedenheit der Umstände zu richten hätten?

Ueberhaupt darf man im Voraus versichert seyn, daß man in Ansehung der Mittel, wenn auch diese nicht aus der Fremde zuströmen, am wenigsten zu verzweifeln habe, und werden diese in einer Vereinigung der bisher vereinzelten Kräfte leicht aufzufinden seyn. Könnte die Anwendung derselben nur allmählig geschehen: so würden ihre Wirkungen zuverläßig desto dauerhafter seyn. (m)

Die großen schimmernden Anlagen, die Aufführung prächtiger Gebäude sind wahrlich keine noth-

(m) Dieser Punkt war das Hauptaugenmerk des Verfassers bei dem Entwurfe gegenwärtiger Abhandlung, weßhalb ich zu dessen ausführlicherer Behandlung die ganze letzte Abtheilung bestimmt habe, worin nähmlich die Mittel zur Beischaffung des erforderlichen Kommerzial = Unternehmungs-Fonds untersucht werden sollen.

nothwendigen Requisite eines blühenden Fabrik-handels.

Man kann die Bemerkung überall machen, daß da, wo die Fabriken mit glänzenden Pallästen beginnen, die Mauth den Konsumenten, dem jene stolzen Denkmäler der Eitelkeit zu trotzen scheinen, zwinge, die Kosten davon zu tragen, indem er eine Waare kaufen muß, die nicht den mit ihrem Preise im Verhältnisse stehenden Grad der Vollkommenheit hat; folglich auch auf keinen über die Gränzen des Landes gehenden Debit Anspruch machen kann: daß hingegen da, wo die Mauth keine monopolistischen Einrichtungen begünstigt, die Gewerbe nach den sich anbietenden vortheilhaften Zeitumständen in geräuschloser Bescheidenheit sich mit ihrer Vervollkommnung ausdehnen, ihre wohlthätigen Wirkungen allmählig über ein ganzes Land verbreiten, und durch einen in alle Gegenden wie von selbst bewirkten Absatz, die auf soliden Grundlagen beruhende Opulenz der Unternehmer mehr verrathen als sichtbar werden lassen.

Ob und in wiefern nun die Mauth zur besseren Emporbringung des baierischen Kommerzes, ein

ein nothwendiges, nützliches oder durchaus verwerfliches Ingredienz sey, hierüber werde ich meine freimüthigen Gedanken äußern, wenn ich vorher den wirklichen Zustand des baierischen Ausfuhrhandels ins Licht gesetzt haben werde. Man muß zuvor wissen, waß da ist, ehe man vorschlagen kann, wie man das Abgängige ersetzen, das vorhandene zur Vollkommenheit leiten soll. (n)

Die:

(n) Daß es bei solchen Untersuchungen nothwendig sey, sich mit autentischen Datis zu versehen, versteht sich wohl von selbst. Der Verfasser hatte in dem Vorberichte seiner Schrift: **über Kultur, Handel und Preise des Getreides in Baiern** ꝛc. zum Behuf der Fortsetzung derselben, (woran er, wie sich aus gegenwärtiger Abhandlung wird entnehmen lassen, unausgesetzt arbeitet) um zweckdienliche Materialien gebethen, deren ihm auch zu seinem wärmsten Danke von verschiedenen Seiten auf eine Art zugekommen sind, welche an ihrer Aechtheit nicht zweifeln läßt. Er glaubt durch die Benutzung derselben zu dieser Schrift den heilsamsten Gebrauch davon fürs allgemeine Beste zu machen. Inzwischen kann die Aechtheit der mir mitgetheilten Tabellen höchstens nur die äußere Form derselben betreffen, und ist folglich

sehr

Diesemnach zerfällt diese Schrift in drey Abtheilungen, wovon

Die Erste nebst vorläufigen allgemeinen Bemerkungen den gegenwärtigen Handels-Zustand Baierns darstellt;

Die Zweite eine freimüthige Prüfung der bisherigen Mauthverfassung, ihrer Mängel und schlimmen Wirkungen, eine Vergleichung derselben mit ähnlichen Anstalten anderer Staaten und die Beweise einer nothwendigen Aenderung der bisher angenommenen Kommerzial-Grundsätze enthält;

Die Dritte einer Untersuchung der Mittel zur Beischaffung des erforderlichen Fabrik-Unternehmungs-Fonds gewidmet ist.

sehr verschieden von der innern Richtigkeit derselben und der Genauigkeit der darin vorkommenden Zahlen. Für diese kann freilich der Verfasser nicht bürgen, und hängt dieselbe mit dem sehr complizirten Gange der Mauth selbst so unzertrennlich zusammen, daß man die äußerste Vollkommenheit in diesem Punkte am wenigsten erwarten kann. Da aber dieser Weg der einzige

ist,

ist, auf welchem sich einiges Licht über den zu untersuchenden Gegenstand verschaffen läßt: so erhält das Publikum doch immer die sichersten Nachrichten, die darüber möglicher Weise zu geben sind. Was inzwischen die den baierischen Ausfuhrhandel insbesondere betreffenden Data betrift: so kann man diese dennoch als die richtigsten unter allen ansehen, worauf es dann auch hier am meisten ankömmt. Die Ursache, warum ich diese vorzüglich vor den andern für richtig halte, liegt in der Natur der Gegenstände, welche diesen Handel ausmachen.

Erste Abtheilung.

Erster Abschnitt.

Allgemeine Betrachtungen über Baierns Handel in Aus- und Einfuhr. Berichtigung gewöhnlicher Irrthümer über Kommerzial-Balanz. Beurtheilung des Grundes, worauf die dermalige Mauth in Baiern beruhet, nach den allgemeinen Handels-Verbindungen der Europäischen Nationen, und den besondern Verhältnissen Baierns.

Baierns Wohlfahrt hängt von dem Zustande seiner Landwirthschaft ab. Mit seinem Getreide und seiner Viehzucht — Holz und Salz hinzugerechnet — war es bisher im Stande, sich zu versorgen, seinen Nachbarn auszuhelfen, und mit ihrem Gelde sich seine übrigen Bedürfnisse und Bequemlichkeiten aus der Fremde anzuschaffen.

Dieser

Dieser Verkauf einheimischer Produkte verglichen mit dem Einkaufe auswärtiger Fabrikate hätte indessen viel vortheilhafter ausfallen können. Aber die produzirende Klasse war im ganzen genommen wohl genährt und gekleidet, und konnte der verzehrenden Klasse so viel zufließen lassen, daß diese noch besser genährt und bekleidet war.

Hätte das baierische Produkt mehr Baarschaft ins Land hereingezogen: so würde der zugleich viel höher als dermalen gestiegene Luxus auch wieder mehr Baarschaft für auswärtige Waaren aus dem Lande herausgetrieben haben.

Es läßt sich wohl auch behaupten, daß Baiern, wenn es seine ehemaligen Manufakturen zu erhalten gewußt hätte, einen guten Theil derjenigen Summen, welche es nachher für die von ihm in vorigen Zeiten selbst fabrizirte Waaren an Fremde bezahlen mußte, in Ersparniß gebracht haben könnte.

Man kann bei einer von Vaterlands-Liebe erhitzten Einbildungskraft, in seiner Vorstellung noch viel weiter gehen, und glauben, Baiern hätte seinen Fabrikhandel sehr leicht mit jeder selbst

erzeugten und manufakturirten Prachtwaare erweitern, und solchen in die Fremde, wohin seine Tücher und Zeuge schon gegangen waren, ausbreiten, folglich auch nicht allein das für sein rohes Produkt, sondern auch jenes von seinen Fabrikaten hereingezogene Geld als einen immer mehr und mehr anwachsenden Schatz in seinem Schoose erhalten können.

Dieses hieße dann ungefähr so viel sagen: als Baiern wäre sich selbst genug! Dieses Land wäre folglich leicht möglicher Weise in die vortheilhafte Lage zu bringen, daß es blos allein von ihm abhienge, alles zu produziren, das Erzeugte zu veredeln, folglich auch die fremden Produkte, wenigstens auswärtigen Fabrikate von sich abzuweisen; die inländischen Produkte bis zu ihrer völligen Veredlung an sich zu halten, keinen Fremden an den mannichfaltigen Operationen der Fabrikation das geringste mit verdienen zu lassen, aber alle von ihm manufakturirten Erzeugnisse nur um baares Geld an auswärtige abzusetzen.

Man muß in einer solchen Vorstellung, wenn man auch noch so weit von ihrer Extremität entfernt

fernt bleibt, dennoch etwas monstruoses ahnden, ob man gleich, sobald die Imagination ihr Spiel mit dabei treibt, nicht fähig ist, aus einem selbstgeschaffenen Labyrinthe herauszukommen, verworrene Begriffe zu entwickeln, und jene Linie aufzufinden, welche die Wahrheit vom Irrthume trennt.

Indessen ist eine solche Täuschung sehr gefährlich, weil sie zu verkehrten Maaßregeln verleiten kann, und wirklich schon oft verleitet hat. Oder kann man wohl einen andern Grund angeben, worauf das unförmliche Gebäude der baierischen Mauth (wie diese im Jahre 1765 eingeführt worden ist) beruhet, als eben diesen? Muß nicht der Projektant derselben von diesem Grundsatze bey der Behandlung seines Gegenstandes ausgegangen seyn, und den verwickelten Gang aller möglichen Verhältnisse und Geschäffte, welche sich in dem weitausgedehnten Kreise eines durch den wechselseitigen Handelsverkehr mehrerer dabei interessirten Nationen ergeben können, auf diesen unhaltbaren Grundsatz zurückgeführt haben! Muß er ihn nicht, nach seinem besten Wissen und Gewissen als ein evidentes unwiderlegliches Axiom, und als eine ganz

heilsame, keines weiteren Beweises bedürfende Staatsmaxime anerkannt haben, welche die Erfahrung so wenig wider sich haben könne, daß man sie nur vielmehr je strenger je besser zu befolgen hätte, um ein Land wie Baiern ganz unfehlbar und nach eben so genau berechneten Regeln, wie Archimedes die Versetzung des Weltgebäudes kalkulirte, auf die höchste Stufe seiner Prosperität hinauf zu schwingen. (a)

Wenn dieses nun der Fall bei der allhier bestehenden Mauthverfassung seyn sollte, wie er es nach

(a) „Was massen (sagt das Präambulum der **Mauth- und Accis-Ordnuug** v. 1765) wir aus sattsamer Ueberzeugung und Erkenntniß des heilsamen Einflusses, welchen eine nach guten Grundsätzen abgemessene Benutzung des Mauthregals in die allgemeine Landes-Wohlfahrt hat, länger nicht mehr umhin gekonnt, die bisherige Verfassung des Mauth- und des Acciswesens in Baiern grundmäßig untersuchen, und aus einem systematischen Plane vorlegen zu lassen, wie dieselbe in Absicht auf die Emporbringung der Commerzien und des Nahrungsstandes unserer Land und Unterthanen nothdürftig verbessert werden möge.“

nach meiner Ueberzeugung wirklich ist: so wird eine gründliche Untersuchung der angenommenen Prinzipien und eine deutliche Auseinandersetzung der hier sowohl als in andern Staaten auf solche blendende Trugschlüsse gebauten Maaßregeln mit ihren grundverderblichen Wirkungen zu der wichtigsten Angelegenheit aller derjenigen, welche darunter zu leiden haben.

Ich will mich bestreben, diese Aufgabe, welche bisher das Glück oder das Unglück hatte, wie ein Staatsproblem behandelt zu werden, aufzulösen, dieselbe auf ganz einfache Begriffe zurückzuführen, und sie sowohl in dem allgemeinen Verbande der Europäischen Nationen, als in den besondern Verhältnissen, worin sich Baiern mit andern Staaten nach seiner geographischen und politischen Lage befindet, zu betrachten.

Alles Kommerz im Großen reduzirt sich auf Tauschhandel.

Das Geld dient nur dazu, diesen Umtausch der Produkte gegeneinander zu erleichtern, zu ver-

viel-

vielfältigen, und am Ende den dabei sich ergebenden Gewinn oder Verlust auszugleichen.

Der jährliche Geldüberschuß, den eine Nation von der andern gewinnt, indem sie ihr mehr Produkt hintangiebt, als sie von ihr dagegen erhält, muß durch diese wieder von einer dritten auf gleiche Art verdient werden.

Da der Handel in neuern Zeiten alle Welttheile ineinander geschlungen hat, und wir uns nun einmal in dem zweideutigen Zustande befinden, daß der Genuß ost- und westindischer Erzeugnisse zu unserer herrschenden Neigung und zu einem gebieterischen Bedürfnisse geworden ist (b), dergestalt daß

(b) Wem kann man die Schuld davon beimessen? den Unterthanen gewiß nicht. Wie unnatürlich müßte es also diesen nicht vorkommen, wenn man auf einmal mit Zwang und Strafen solche mit der Muttermilch schon eingesogne Neigungen zu ersticken suchen wollte! Wenn es ganz in Fridrichs II., jenes sonst so weisen Königs Manier war, den Ständen von Minden auf ihre mit Beziehung auf ihre Privilegien verfaßte Vorstellung gegen das königliche Kaffeeverbot, zu

wir nicht einmal ein Fieber haben dürfen, ohne über die See schicken zu müssen, um uns durch eine südamerikanische Wurzel davon zu befreien: so geht auch jener Umtausch der Produkte aller Nationen in einem beständigen Zirkel über die ganze Erdkugel, von einem Pole zum andern so lange fort, bis der Umlauf des Handels endlich auf solche industriöse Völker stößt, die, weil sie der Waaren anderer Welttheile nicht bedürfen, auch nicht in dem Falle sind: ihre den Völkern unseres Welttheils unentbehrlich gewordenen Produkte umzutauschen, sondern dieselbe nur gegen Silber oder Gold überlassen, welche Metalle wieder durch eine desto regere Industrie nur denenjenigen Nationen entrissen werden können, die ihre Unthätigkeit baar

zu

antworten „daß man zu der Zeit der Ertheilung ihrer Privilegien den Kaffee noch nicht gekannt hätte;" so hält doch eine solche Antwort, die im Grunde nur eine der Majestät unwürdige Persifflage war, die ernsthafte Prüfung des Philosophen nicht aus, welcher nach einem bündigern Vernunftschlusse so argumentiren würde: haben Fridrichs Vorfahrer den Kaffeegenuß zum Bedürfnisse werden lassen: so hat Fridrich von ihnen wahrlich kein Recht ererbt, seine Unterthanen dafür zu strafen.

zu bezahlen im Stande sind, indem sie die Mittel dazu im Schoose ihres Landes besitzen.

Wenn man hier auf der einen Seite einen wirklichen Zuwachs des Geldes wahrnimmt: so erblickt man auch auf der andern einen beständigen Abfluß desselben.

Nun ist es freilich an dem, daß die Grösse des Abflusses, welcher meistentheils in Silber besteht, und nach Ostindien geht, nicht gleich sey mit der Größe des jährlichen Zuwachses von Gold und Silber, welche Westindien durch Portugal und Spanien nach Europa sendet.

Man wird aber zugleich erkennen, daß die Größe des baaren Gewinnstes, welchen alle industriöse Völker zusammen genommen machen können, immer in einer gewissen Proportion mit den Bedürfnissen jener zween unthätigen Nationen und ihren Schätzen stehen müsse.

Hieraus läßt sich schon überhaupt und ohne sich tiefer in die Sache einzulassen, schließen, daß der endliche Ueberschuß, welcher dazu dienen soll

den

den Geldreichthum in Europa zu vermehren, so groß nicht seyn könne, als man sich gewöhnlich vorstellt, oder als die in mehrern Ländern angenommenen Kommerzial-Grundsätze voraus zu setzen scheinen.

Es fehlt nicht an sehr gründlichen Untersuchungen über diesen äußerst wichtigen Gegenstand; und glücklicher Weise hat sich die Feder eines Mannes damit beschäftiget, der in der günstigen Lage war, mehr als gemeine Kenntnisse darüber zu erhalten, zugleich auf dem hohen Standpunkte sich befand, wovon er eine so verwickelte, den Handels-Verkehr aller Völker durchschlängelnde, folglich alle Europäische Nationen interessirende Angelegenheit überschauen, und andern klare Begriffe darüber mittheilen konnte. Die Data, die er zum Behuf seiner Betrachtungen sammelte, treffen mit den Jahren von der Einrichtung der hiesigen Mauth bis auf den Tod Maximilians, als der ersten Epoche dieser von ihrem Anbeginn an nichts als Heil und Geldeinfluß verkündenden Staatsanstalt, genau genug zusammen, um mit den daraus sich ergebenden Resultaten über die chimärischen, auf einen gewaltsamen Umschwung der Kommerzial-Balanz,

kalku-

kalkulirten Projekte, zur Beschämung ihrer Urheber, ein frappantes Licht zu verbreiten. (c)

Die ganze Quantität des seit fünfzehn auf einander folgenden Jahren von 1763 bis 1777 einschließlich aus Westindien oder Südamerika über Kadix und Lissabon, öffentlich eingeführten Goldes und Silbers belief sich ungefähr auf 1600 Millionen französischer Livres.

Nach muthmaßlichen Schätzungen konnte jene Quantität der heimlich von daher nach Europa gebrachten edlen Metalle, zugleich mit dem, was die Europäer sowohl an Goldstaub von der afrikanischen Küsie geholt, als aus ihren eignen Bergwerken gefördert haben, zwischen 200 und 300 Millionen französischer Livres betragen haben.

Beide Summen zusammen gezogen machen eine Quantität Goldes und Silbers aus von ungefähr 1850 Millionen Livres.

Die Summen, welche hinwieder nach Ostindien besonders nach China in Silber, nach der

(c) Siehe *Neker sur l' Administration des finances, Chap.* 9.

Levante und den Küsten der Barbarei in Gold und Silber, in denselben Jahren, baar entrichtet werden mußte, wird angeschlagen auf 300 Millionen Livres.

Der von allen Europäischen Nationen an dem Welthandel erwonnene Ueberschuß des edlen Metalls konnte sich folglich nicht höher belaufen als auf 1550 Millionen Livres.

Ehe man aber die Größe des daraus wirklich vermehrten Geldreichthums in Europa bestimmen kann, muß man vorher davon diejenige Quantität Goldes und Silbers abziehen, welche der Luxus in goldnen und silbernen Geschirren, reichen Zeugen, Borten rc. rc. von diesen edlen Metallen verschlungen haben kann, welches der angeführte scharfsichtige Staatsmann auf 350 Millionen Livres anschlägt.

So daß endlich der in unserm ganzen Welttheile davon übergebliebene und als Geld in die Circulation gebrachte Rest an Gold und Silber höchstens betragen haben könnte eine Summe von 1200 Millionen Livres, oder 200 Millionen französischer

zösischer Thaler, welche bekanntlich nicht mehr sagen wollen als 550 Millionen Gulden im 24ger Florinfuß.

Dieses wäre folglich das ganze Kapital, welches nach vollendetem Tauschhandel, die aufs höchste getriebene Industrie aller kommerzirenden und nicht kommerzirenden Nationen Europens zusammengenommen, während 15 Jahren, folglich noch einige Jahre über die erste Epoche der baierischen Mautheinrichtung hinaus, in Baarschaft an sich ziehen und erhalten konnte.

Vertheilt man diese Summe auf 15 Jahre: so treffen davon auf ein Jahr 36 ⅔ Millionen Gulden hiesiger Währung, sage sechs und dreißig Millionen.

Da die bei dieser Berechnung zum Grunde liegende Summe der eingeführten edlen Metalle sich auf 15 Jahre und zwar lauter Friedens-Jahre bezieht: so hat man auch Ursache genug, die von dieser Quantität a 550 Millionen Gulden sich auf ein Jahr ergebende Durchschnitts-Summe von 36 ⅔ Millionen Gulden als die Größe desjenigen

Kapi-

Kapitals festzusetzen, um welches sich die Baarschaft in Europa gewöhnlicher Weise vermehrt.

Es frägt sich nunmehr, wie diese Gold- und Silbermasse sich unter die handelnden Völker Europens vertheilt habe?

Wenn man dem ehemaligen Banquier und nachherigen Finanzminister Frankreichs zutrauen darf, daß er die Handels-Verhältnisse und die Reichthümer dieses damal so florissanten Königreiches am besten zu würdigen wußte: so muß man ihm auf sein Wort glauben, daß die eine Hälfte des ganzen Schatzes von 550 Millionen Gulden fast gänzlich von der französischen Industrie an sich gezogen worden sey. (d)

Mehr

(d) **Necker am angef. O.** rechnet den 15 jährigen Zuwachs des Numerärs für Frankreich zu 600 Millionen Livres, und das an Luxuswaaren allda verbrauchte Gold und Silber zu 150 Millionen, zusammen für Frankreich 750 Millionen. Von den übrigen 800 Millionen schlägt er die zum Behuf der Luxuswaaren erforderliche Quantität Goldes und Silbers zu 200 Millionen an, so daß zur Vermehrung des Numerärs der andern Staaten grade

Mehr braucht man nicht zu wissen, um sich zu überzeugen, daß für Deutschland in diesen fünfzehn Jahren nichts übrig geblieben sey. Man hat sogar Ursache zu glauben, daß das deutsche Reich in diesem Zeitpunkte einen merklichen Theil seiner eignen, vorher und besonders in den Kriegen von 1740 bis 1763 nahmentlich von Frankreich angezogenen Baarschaft wieder verloren habe.

Hiedurch läßt es sich erklären, daß Frankreich allein einen so großen Gewinn machen konnte, der den Engländern und Holländern zusammengenommen nur die andere Hälfte des aus den südamerikanischen sowohl als den europäischen Bergwerken gewonnenen Metalls, unter sich zur Vertheilung belassen hätte, wenn nicht das, was diese beiden in der Handelspolitik allen andern vorgehende Nationen, gewöhnlich mehr als Frankreich an Numerär gewinnen, aus der vorräthigen Baarschaft anderer Staaten hergeflossen wäre.

Unter

grade so viel herauskömmt, als für Frankreich allein, nähmlich 600 Millionen. So auffallend diese Proportion ist; so merkwürdig ist auch jene der Luxuswaaren: Frankreichs Gold- und Silber-Fabrikation verhält sich zu derselben Fabrikation aller anderen Nationen in Europa wie 3 zu 4.

Unter den mannichfaltigen Reflexionen, welche sich einem aufmerksamen Beobachter bei einer nähern Betrachtung des hier aufgelegten Bilans über den großen Handelsverkehr aller europäischen Nationen aufdringen, will ich nur jene auswählen, welche mich dem Hauptzwecke näher bringen.

Wenn Deutschland, die Schweiz mit eingeschlossen in der 15jährigen Periode vom hubertsburger Frieden an bis zum Tode Maximilians von Baiern, nicht im Stande war, die Kommerzial-Balanz für sich zu gewinnen: so ist es keinem Zweifel unterworfen, daß der Verlust, den das Reich in den ersten Jahren dieses Zeitpunkts erlitten hat, sehr beträchtlich müße gewesen seyn.

Alle deutsche Völker, besonders diejenige, welche keinen Antheil am Welthandel haben, waren folglich zu jener Zeit nicht in der Lage, andere als unentbehrliche Produkte von ihren Nachbarn mit baarem Gelde zu erkaufen, sondern sie konnten sich der Folgen einer nachtheiligen Handels-Balanz, welche mit Erschöpfung der eignen Baarschaft anfängt, nur dadurch erwehren, daß sie so viel ihnen immer möglich, ihre von andern benöthigten

Pro-

Produkte gegen eigne Erzeugnisse eintauschten, um ihren Tribut an jene drei Nationen zu bezahlen, von welchen alle übrigen im Handel abhängig waren.

Hatte die Noth nun die Völker zur Industrie gezwungen: so lohnte diese bald jene deutsche Staaten, welche in ihren Unternehmungen von keiner Mauth gefesselt waren, mit einem so glücklichen Erfolge, daß die deutsche Handels-Balanz im allgemeinen sich endlich ganz zum Vortheile lenkte, folglich den Gewinn der drei Handels-Nationen verringerte.

Der Vortheil, welchen dieser Umschwung im ganzen Reiche herfürbrachte, wurde im Ganzen nur allmählig, in vielen Staaten mehr oder weniger, in andern gar nicht merklich, überhaupt aber in den letzteren Jahren am merklichsten, woraus sich dann, weil der Durchschnitt die Balanz höchstens im Stillstande zeigt, mit gutem Grunde auf die Größe des Geldverlustes in den ersteren Jahren schließen läßt.

Man wird hier schon fühlen, wie der Grund wanke, worauf alle Mauthordnungen besonders

aber die baierische gebaut wurden. Eine nähere Betrachtung der Zeitumstände wird dieses noch deutlicher machen und zugleich zu erkennen geben, wie verkehrt und widersinnig diese Einrichtung in den natürlichen Gang des Handels hineinwirken mußte.

Ein beständig passiver Handels-Zustand ist ohne reichhaltige Minen von edlen Metallen nicht denkbar. Die Nationen, welche sich in einem solchen Zustande befinden, ohne einen unerschöpflichen Schatz in ihrem Boden zu haben, sind gezwungen, sich aus demselben so geschwind als möglich heraus zu arbeiten, weil sie in die Länge weder ihre Staats- noch Privatwirthschaft auf eine unter civilisirten Völkern gewöhnliche und nothwendig gewordne Weise mehr führen könnten, sondern sich von Baarschaft entblößt, genöthigt sehen würden, bis zu der kleinsten Vertheilung der Waaren eine Papier- Eisen- oder Ledermünze, wo nicht gar wie die Wilden statt des Kaufes den unbehülflichen Tausch in ihrem Lande einzuführen.

Alle Nationen, welche nach dem siebenjährigen Kriege, sich in dieser fatalen Lage befanden, strebten mit edler Nacheiferung, wo nicht das Joch jener drei herrschenden Nationen ganz abzuschüt-

teln,

teln, wenigstens den traurigen Folgen einer nachtheiligen Handels-Balanz zu entgehen. Selbst Spanien war hievon nicht ausgenommen.

Sey es aber Fatalität, welche sich dem Emporstreben gewisser Staaten widersetzt; sey es Folge der Handelspolitik jener Völker, welche die Mittel in Händen haben, die anderen zu überlisten, alle ihre Unternehmungen im Großen zu lähmen und zu vereiteln, genug, nur wenigen gelang es, sich zu heben.

Unter letztern kann man **Preußen** zuerst nennen. Eine aufs äußerste gespannte Aufmerksamkeit auf alle Kommerzial-Gegenstände setzte den weisen Friderich in Stand, die Handels-Balanz, die ihm (wie er selbst in seinen hinterlassenen Schriften zu verstehen giebt) nach dem 7jährigen Kriege nachtheilig war, zum Vortheile seiner Staaten zu lenken, alle von außen gegen den Anflug seines Aktivhandels angesponnenen Machinationen zu hintertreiben, und seiner Monarchie durch alle Mittel (in deren Wahl er bekanntlich nicht sehr ängstlich war) einen Zuwachs von Numerär zu verschaffen, der die Füllung seines Schatzes, ohne Verarmung seiner Unterthanen, möglich machte.

Da

Da aber Friderich selbst diesen großen Zweck, ohne eine sehr strenge Mauth, nicht zu erreichen wußte, und dieses Beispiel sehr leicht von den Apologisten der Mauth in Baiern als ein vollwichtiger Beweis für sich geltend gemacht werden könnte: so ist es nöthig, den wahren Gesichtspunkt anzugeben, unter welchem man die preußische Mauth im Vergleich mit der baierischen zu betrachten hat, welches in der *IIten* Abtheilung dieser Schrift geschehen soll.

Andere Völker konnten in dieser Zeitperiode mit aller ihrer angestrengten Thätigkeit es dennoch weiter nicht bringen, als daß sie gegen ihre eignen Erzeugnisse die ihren Bedürfnissen entsprechende Produkte eintauschten. In diesem Falle müßen sich im Ganzen genommen, alle italiänischen eben sowohl als die deutschen Staaten befunden haben, so daß der etwaige Gewinn des einen sich mit dem Verluste des andern Volkes am Ende ausgliche. (e)

Von

(e) Von beiden Nationen sagt **Necker am angef. O.** Dés les premiéres années qui ont ſuivi les guerres d'Allemagne et d'Italie (ungeachtet der starken Seidenausfuhr nach Frankreich) **on a vu** conſtamment les especes de France rentrer **avec abondance dans le royaume.**

Von den nördlichen Nationen kann man Rußland gleichfalls in diese Klasse setzen, welches seine unverarbeiteten Produkte hingeben mußte, um die für seine weitläuftigen Länder erforderlichen Fabrikate, wenn auch in geringerer Quantität und von eigner Materie, einzutauschen. Hätte Rußland nach baierischen Grundsätzen handeln und die prima Materia an sich halten wollen: so würde sein Geldeinflus bald aufgehört haben. Dieser hat indessen bisher jene Größe nicht erreicht, welche die Circulation eines so unermeßlichen Reiches, bei einem ihm angemessenen Aktivhandel erfordert, ungeachtet seiner Zollordnung und seiner auf 100 Millionen Rubel in Zetteln erweiterten Bank, seiner Kanäle, seiner wohlgelegenen alt- und neu erworbenen Häfen, und dadurch beförderten großen Kommerz-Unternehmungen, die aber in Ermanglung eigner Fonds unter der Leitung einer durch Kommerz-Traktate begünstigten Nation, nähmlich England, stehen, dessen Handelspolitik mit den Absichten Rußlands schwer zu vereinbaren ist.

Einige Staaten waren aber zur selben Zeit gar in dem mißlichsten aller Fälle, daß sie nicht allein ihre rohen und verarbeiteten Produkte da-

dahingeben, sondern noch obendrein ihre eigne Baarschaft erschöpfen mußten, um ihre Bedürfnisse zu befriedigen. So stand es mit Schweden und Dänemark, welche bei dem großen Saldo am übelsten wegkamen. Diese mit beträchtlichen Handelsressourssen versehene Reiche waren durch einen aufs äußerste getriebenen Mißbrauch ihrer Banquen in eine solche anhaltende Entblößung von Gold und Silber und eine so sonderbare Lage versetzt, die sich mit dem Zustande irgend eines anderen civilisirten Staates vor ihnen, selbst mit Frankreich unter der Regentschaft des Herzogs von Orleans nicht, und höchstens nur mit den alten Lacedämon vergleichen ließen; so, daß auch die glücklichsten Conjunkturen z. B. der amerikanische Krieg ihnen das zur innern Circulation benöthigte Numerär nicht wieder verschaffen konnte, und wenn Gustavs weisere Banque-Operationen (f), seinem

Reiche

(f) Eine natürliche Folge der durch überspannte Bankoperationen sehr nachtheilig gewordnen Handels-Balanz in Schweden war, wie überall, daß, weil der Ausfluß des Geldes größer war, als der Geldeinfluß, der Wechselcours (der den Stand der Balanz wie ein Barometer das Wetter nur an-

Reiche wieder in etwa aufhalfen: so bedurfte es nur eines kurzen Krieges, um Schwedens Finanzen, und durch diese seine Handels-Balanz wie-

ankündigt) gleichfalls nicht vortheilhaft seyn konnte. Man hielte es für ein leichtes, diesen zu ändern, und unterwarf den Wechselcours einer gesetzlichen Bestimmung durch eine Verordnung, welche gewiß die inconsequenteste ist, die je den Stempel der Majestät getragen hat. Dieß veranlaßt mich, eine Stelle in König **Friderichs** *II* Werken zu erläutern, welche wenn sie übel verstanden, und wie sie dahingeschrieben worden, auf ein Land, wie Baiern angewendet werden wollte, sehr mißliche Folgen nach sich ziehen müßte. Friderich sagt nähmlich in seinen **hinterlassenen Schriften**: „Der Krieg hatte gemacht, daß die Preußen an dem Wechselhandel verloren. — — Diesem Uebel vorzubeugen gab es kein anderes Mittel als die Errichtung einer Bank." **Uebersetz. Wien. Ausgabe 1789.** *V.* **B.** *II.* **Kap. von den Finanzen.**

Wenn man hieraus schließen wollte: für den nachtheiligen Wechselcours ist eine Bank das beste (oder gar nach Fridrichs Worten) das einzige Mittel; folglich kann Baiern eben so gut wie Dänemark und Schweden Banknoten oder Staats-

papiere

der zu derangiren, bis durch eine seltsame Verkettung der Dinge das Schicksal zwei von jenen dreien Haupt-Nationen auf einmahl aus der Reihe der handelnden Völker so lange hinaussetzte, um diesen zweien demonetisirten Königreichen eine günstige Gelegenheit zu verschaffen, zu ihrem verlornen Numerär wieder zu gelangen.

Ich komme endlich auf jenen Staat, dessen Verfassung Baierns Handelspolitik nie außer Au-

gen

papiere wie Spanien, millionenweis erschaffen,* und mit diesen den Wechselcours nach Belieben leiten: so würde dieß ein großer Fehlschuß seyn. Wenn Friderich den passiven Handelszustand (welcher durch seine Kriege, und wie er selbst gesteht, durch seine schlechte Münze ganz zerrüttet war) nicht durch andere Mittel in einen aktiven zu verwandeln, folglich seine Handels-Balanz nicht zum Vortheile zu wenden gewußt hätte: so würde seine Bank ein schlimmes Vehikel in Ansehung des Wechselcourses geworden seyn. Man kann folglich nur so argumentiren: wenn man sich vorher einer anhaltend günstigen Handels-Balanz versichert hat: so ist eine Bank wie die Berliner ein ganz brauchbares Mittel, einen nachtheiligen Wechselcours (welchen die schlechte Münze veranlassen kann) zu verhindern.

* Siehe Rehm über baierische Finanzgegenstände N. 1.

gen verlieren darf. Oestreich hatte an der großen westindischen Beute jener 15 Jahre so wenig Theil, daß es — Dank seiner Mauth! — mit seinem eignen Golde seinen aktiv- und passiv-Handel kaum in Balanz erhalten konnte. Daß die rastlosen Bemühungen Josephs II. hauptsächlich auf diesen Gegenstand gerichtet waren, ist bekannter, als wie es zugehen konnte, daß diese mit so vielen Erzeugnissen gesegnete Monarchie, bei aller Bestrebung keine mit ihrer Größe im Verhältnisse stehende Massa Geldes an sich halten konnte, wozu die unter Marien Theresiens nicht unthätiger Regierung aus eignen Bergwerken erwonnene Quantität von Gold und Silber allein hingereicht hätte. Wenn man mit einer Mauthorduung dieses bewirken könnte; so würde die österreichische diese Wirkung gewiß nicht verfehlt haben. Inzwischen kann man es der letztren eben so wenig zuschreiben, daß sich Oestreich nach dieser Periode aus seinem Passivzustande empor gebracht hat, ohne jedoch deßhalb zu einer anhaltend günstigen Balanz zu gelangen; und wenn es sich davon immer weiter entfernt: so ist der Grund dessen in dem Zustande seiner Finanzen noch mehr als in seiner überspannten Mauth zu suchen, indem jene bis hieher durch die gewalt-

samste

samste Kreditoperationen, deren mißlicher Einfluß auf den Stand seiner Balanz noch lange fühlbar bleiben wird, geleitet wurden. Man kann es blos einem feindseligen Schicksale zuschreiben, daß Baiern von den verkehrten Handelsgrundsätzen Oesterreichs bisher keinen Vortheil zu ziehen gewußt hat. Es bleibt indessen eine merkwürdige Thatsache: daß zu einer Zeit, wo Baiern die schädlichen Folgen seiner schon 10 Jahr lang bestandenen Mauthverfassung lebhaft erkannte, Oestreich erst anfieng, seine Mauth auf gut baierisch zu kompliziren, so daß diese (wie einer der aufgeklärtesten östreichischen Staatsmänner im Jahre 1784 in einem Amtsberichte an Joseph II. sagte) „in einen beständigen Streit mit der National-Thätigkeit gerieth, deren heilsame Schnellkraft sie zu ersticken suchte.“ Dieß war die Folge des in Oestreich im Jahre 1775 eingeführten sogenannten Graf Kobenzelschen Zolltarifs! und Baiern hatte nicht Muth genug, andere Grundsätze anzunehmen, von deren Nothwendigkeit man doch schon damals überzeugt war!

Da dieser benachbarte Staat in allen seinen Verhältnissen besonders in Betref seiner Kommerzial-Grundsätze ein so hohes Interesse für Baiern

hat:

hat: so wird in der *IIten* Abtheilung das ausführlichere darüber beigebracht werden.

Aus dieser flüchtigen Uebersicht des Zustandes der europäischen Nationen in Ansehung ihrer Kommerzial-Balanz wird man nun das Resultat leicht ziehen können: (g)

Daß es nicht von einer Nation abhänge, vermittelst einer Mauthordnung den Geldausfluß zu verhindern und den Geldeinfluß zu vermehren, oder mit andern Worten: fremde Importen von sich abzuhalten und zugleich ihre eignen Exporten zu erweitern, sondern daß der Gang des Handels ein gewisses Verhältniß zwischen der Exportation und der Importation nothwendig mache, welches Verhältniß sich nach der Quantität des Numerärs derjerigen Nationen richtet, die miteinander in Handels-Verbindungen stehen.

Man

(g) Ueber den Einfluß des Finanz-Zustandes auf die Kommerzial-Balanz (welche ich von der allgemeinen National-Balanz in dieser flüchtigen Schilderung abzusondern, nicht für nöthig erachtete) als über den wichtigsten Punkt gegenwärtiger Abhandlung werde ich mich in der Folge näher erklären.

Man wird folglich erkennen, daß der Grund, woraufdie baierische Mauthordnung beruht, irrig und verwerflich sey. Man wird einsehen, warum diese Mauth den verheißenen Effekt nicht herfürbringen konnte. Denn daß sie ihren Zweck wirklich nicht erfüllet habe, dieß war schon bei des Kurfürsten Maximilians Tode, also grade am Ende der Periode, worauf sich der Nekersche Bilan bezieht, eine aktenmäßig erwiesene und bekannte Sache.

Betrachtet man den Zustand und den Gang des allgemeinen und des Provinzial-Handels von Deutschland etwas näher, so wird sich die Anwendung der aus der europäischen Handels-Verbindung gezogenen Schlüsse auf einen einzelnen deutschen Staat wie von sich selbst ergeben; Baierns eigne Verhältnisse werden sich mehr aufklären, und unter einem solchen Gesichtspunkte betrachtet, wird sein dermaliger Handels- und Finanzzustand die Annahme der sichersten, den Lokal- und Zeitumständen angemessenen Grundsätze erleichtern.

Daß die Handels-Balanz von Deutschland in jener 15jährigen Periode (sie mag nun im Anfange noch so nachtheilig gewesen seyn) bald darauf

vor-

vortheilhafter geworden, und anhaltend günstig geblieben sey, läßt sich nicht bezweifeln. Der fortschreitende Wohlstand des Reichs nach diesem Zeitpunkte ist davon das sicherste Kennzeichen.

Wie groß aber gewöhnlich der jährliche Kommerzial-Gewinnn des deutschen Reichs sey, läßt sich hier weniger bestimmen, als in andern, auch einzelnen deutschen Ländern, wo die Aus- und Einfuhrlisten zwar nicht ganz genaue, doch zu allgemeinen Schätzungen brauchbare Angaben liefern, die man von Deutschland überhaupt nicht haben kann, weil der Handel des Reichs, nach seinen Gränzen zu, sich gutentheils mit dem preußischen und östreichischen vermischt, und zum Theil in das Kommerz jenes Volks verliert, das sich zwischen Deutschland und die See hingelagert hat, und den Ausfluß des Rheins, der Maaß und der Schelde dominirt.

Deutschland, in der Mitte jener drey Nationen gelegen, deren Handelspolitik von langer Zeit her, darauf gerichtet war, alle Völker von sich im Kommerz abhängig und zinsbar zu machen; die sich um die Wette beeiferten, Deutsch-

land

land auszusaugen, und die desto freiern Spielraum dazu in diesem großen Lande hatten, je weniger Deutschlands Oberhaupt und seine Mitstände das Kommerz als eine National-Angelegenheit in der Reichsversammlung zu berathen würdigten.

Jene drei Nationen waren folglich in der vortheilhafteu Lage, sowohl eigne als fremde Erzeugnisse in das deutsche Reich ungehindert einzuführen, ohne daß Deutschland die gegenseitige Begünstigung von ihnen genossen hätte, nur seine eigne Produkte eben so frei in jene Länder hineinzubringen. Und wenn der Absatz der fremden Erzeugnisse in verschiednen deutschen Staaten auch wirklich Mauthhindernisse fand: so waren diese nicht unüberwindlich, sondern nur als augenblickliche Schwierigkeiten anzusehen, die der fremde Kaufmann im Einverständnisse mit dem inländischen schon zu überwinden wußte; wozu die mauthfreien Länder, die man als immer gefüllte fremde Waarenlager zu betrachten hat, ihre willigen Hände reichten, indem sie sich alle Blößen der unfreien Länder zu nutz machten.

Indessen ist es merkwürdig, daß jene fremde Nationen es einer gesunden Handelspolitik nicht

ange-

angemessen fanden, die deutschen Produkte ganz aus ihren Staaten zu verbannen, und daß dieses nur von einigen deutschen Ständen selbst, nahmentlich Preußen und Oestreich geschehen ist (h); ohne daß ihre Mitstände solche Maaßregeln als dem Reichsverbande widerstrebend auf dem Reichstage auch nur in Erwähnung gebracht gebracht hätten. Sie begnügten sich mit dem Rechte, ein gleiches in ihren Staaten verordnen zu können, und waren so weise, keinen Gebrauch davon zu machen.

In der That hat Deutschland seine Wohlhabenheit der Weisheit einzelner Fürsten eben so sehr zu verdanken, als der Sorglosigkeit der Reichsversammlung über Kommerzial-Angelegenheiten. Was sollte aus der deutschen Industrie geworden seyn, wenn diese ihre Leitung, bei dem durchkreu-

(h) Fridrich II. gieng in seiner ihm eignen harten Handelspolitik so weit, Erzeugnisse verschiedner seiner eignen Provinzen in andern für Contrabend zu erklären. Hatten also die Westphälinger wohl unrecht, wenn sie in gedruckten Schriften behaupteten, sie würden von ihrem Könige stiefväterlich behandelt? hatten die Crevelter Kaufleute unrecht, wenn sie gar auswanderten?

zenden Kommerzial-Interesse der Stände, von den Berathschlagungen der Reichsversammlung zu erwarten hätte? Wie wärs gar, wenn Deutschlands Heil, wie so mancher Staaten, von einer allgemeinen Reichskornpolizei abhienge? (i)

Das einzige, was außer einigen längstens verwitterten, mit unter auch nicht sehr weisen dergleichen Verordnungen (k), und jener neuern Reichssatzung gegen den blauen Montag, einer Erwähnung verdient, besteht in der Bemühung der Stände, dem Reichsoberhaupte — sonderbar genug! — die Hände zu binden, daß solches den Gang des ohnehin schon genug erschwerten deutschen Handels, durch Verleihung mehrerer Zollgerechtigkeiten, nach eigner Willkür, nicht noch mehr erschwere, als derselbe es durch ihre gegenwärtige unmäßige Anzahl leider! schon wirklich ist.

Un-

(i) Es thut mir wahrlich leid, daß ich hierin nicht mit Hrn. **Just. Möser patriotische Phantasien** I. Th. p. 202. übereinstimme, der mir übrigens meistens aus meiner Seele geschrieben zu haben schien.

(k) Siehe **Reichspolizei-Ordnung** von 1577 **item vom Indig**, oder der fressenden Teufelsfarb.

Ungeachtet der herrliche Rheinstrom, und durch diesen der Ausfuhrhandel von dieser Hauptseite, durch so viele Zollgerechtigkeiten gleichsam in der Sperre gehalten wird (l); so kann man doch immer mit Fug und Recht sagen: die Deutschen gönnen gern allen fremden Erzeugnissen die Freiheit der Einfuhr, und setzen dieser nur die Freiheit der Ausfuhr ihrer eignen Erzeugnisse entgegen; wobei sie sich ganz wohl befinden, und gewiß noch besser beflnden würden, wenn sie die Klugheit hätten, oder haben könnten, ihre Produkte hin und wieder weniger mit Zöllen zu beschweren, um ihrem Ausfuhrhandel zu vermehren.

Wenn man alle Städte des freien Deutschlands durchreist, und jeden Kaufmanns-Laden mit auswärtigen Waaren vollgestopft findet; wenn man zugleich den blühenden Zustand des Reichs ansieht: so sollte man beinahe auf den Gedanken kommen,

Deutsch-

(l) Wenn das Kommerz diese Wasserstrasse theurer fand als selbst die Landfracht, und wollte es wagen, sich dieser zu bedienen: so stellte man ihm Barriere entgegen, die es an den Zoll hin bannten. Man nannte diese Schranken **Wehrzölle**, als ob sie in der Absicht erfunden wären, das Kommerz selbst von der Ausfuhr abzuwehren.

Deutschland müße geheime Gold- und Silberminen haben so reichhaltig wie Perou und Potosi, womit es allein im Stande wäre, ohne sich um Ausfuhrhandel zu sorgen, aller Welt Güter mit baarem Gelde zu bezahlen.

Nun ist aber bekannt, daß Deutschland für sich selbst kein einheimisches Gold kenne, als was einige Flüsse, man weiß nicht woher abspülen, welches als eine Seltenheit sogar das Gepräge davon trägt; und daß das Silber, was aus den gesammt braunschweigischen und östreichischen Gruben gewonnen wird, in dieser Hinsicht, sehr unbeträchtlich sey.

Der Ausfuhrhandel selbst (wenn man auch alle Ausgänge Deutschlands vor Augen hält, und sich von den Hanseestädten nach Ostende, von da nach der Maaß und dem Rheine, von Holland nach Triest, von da nach der Schweiz wendet) scheint gar nicht von der Art zu seyn, um damit der unermeßlichen Einfuhr nur einigermassen die Waage zu halten. Alle diese Ausgänge scheinen mehr der Einfuhr fremder Waaren, als der Ausfuhr deutscher Produkte gewidmit zu seyn.

Wirklich ist diese Sache sehr problematisch.

Die Einfuhr der fremden über See hergeschickten Erzeugnisse, deren Consumtion allgemein ist, die uns, was die Gewürze betrifft, dem großen holländischen Monopolisten tributär machte; des Zuckers Thees Kaffees und Tabaks, womit uns Holland und Frankreich (etwas Levantiner Sorten ausgenommen) versehen; der fremden Farbstoffe, Apothecker- und Materialwaaren; der Tücher und Zeuge der Engländer und Franzosen, ihrer Quincailleriewaaren und (wozu allein ein Potosi gehörte) die Luxuswaaren des üppigen Frankreichs — welche Summen haben diese nicht bisher dem sorglosen deutschen Reiche gekostet?

Man bedenke nur, welch hohen Werth der Franzose seinen, den Deutschen fast unentbehrlich gewordnen Fabrikaten beilegen durfte, und wie uns Frankreich allein mit seinen, meistentheils Luxuswaaren brandschatzte! Wenn Necker das Gold und Silber, was Frankreich allein an Gefässen, Schnallen, Borten, Galonen, Drath und Stickereien ꝛc. verarbeitete, gegen die Quantität derselben in andern Ländern verarbeiteten Metalle wie

3 zu 4 anschlägt: so wollte er damit nicht sagen, daß Frankreich mehr als die Hälfte dessen, was ganz Europa an diesen Waaren verbraucht, für sich allein nöthig habe. Nichts weniger: sondern von der ganzen Massa konnte man nur den geringsten Theil zum eignen Gebrauche Frankreichs rechnen; so daß wenn der innere Werth der ganzen Arbeit 150 Millionen war, das Fasson aber nur zehnfach angenommen wird, der völlige Werth der Waaren zum geringsten auf 1500 Millionen geschätzt werden muß, wovon gewiß der größte Theil ins Ausland gieng, und wovon die edlen Deutschen nicht die schlechtesten Käufer waren. Wer will überdem den Werth der andern französischen Waaren berechnen, der Lyoner Seiden-Stoffe und Strümpfe, der Zeuge von Nismes und Berry, der Halbtücher von Sedan, der Leinwand von Kambrai, der Weine von Champagne und Bordeaux, nicht zu geschweigen der Produkte des Wizes und aller der kostbaren Kleinigkeiten, mit dem ins fantastische hineingehenden Werthe der weiblichen Putzarbeiten, wornach alle Höfe und die ganze Noblesse männlich- und weiblichen Geschlechtes so lüstern waren?

Was hatte Deutschland diesem allem entgegen zu setzen?

Man muß gestehen, daß Deutschland an andern Nationen sehr viel gewinnen mußte, um seine Schuld in baarer Münze allein an Frankreich abtragen zu können. Wo bleibt aber alsdann das Conto des Holländers, und des theuern Engländers?

Holz und Wein (m) sind die bekanntesten Artikel, die Deutschland auszuführen hat, aber wahrlich nicht in der Quantität, um aus ihrem Verkaufe die Toiletten und Garderoben der deutschen Noblesse, Jahr aus Jahr ein, damit aus Frankreich fourniren zu können.

Wie wird sich denn dieses Räthsel endlich auflösen lassen?

Der

(m) Der edle deutsche Rheinwein! Wer kann es ohne Aerger anhören, wenn er erfährt, daß dieses deutsche Hauptprodukt sich aus Deutschland heraus schleichen müsse, um dem armen Winzer

Der deutsche Fleiß, der alle Schwierigkeiten zu überwinden fähig ist, wußte auch diese scheinbaren Unmöglichkeiten möglich zu machen.

Der deutsche Boden ist fruchtbar genug, seine Bewohner zu nähren. Die Landwirtschaft ist im allgemeinen wohl bestellt. Fremden Getreids und Viehes bedürfen wir so wenig, daß sogar vom unsrigen ein beträchtlicher Theil zum Ausfuhrhandel dient. Mehrere fremde Handelsprodukte sind bei uns schon einheimisch geworden. Hat der Indigo den Waidbau verringert: so ist inzwischen der Anbau des Krapps oder der Färberröthe und des Tabacks hinzugekommen.

Die großen Holzmassen, welche über den Rhein und die Donau ausgeführt werden, sind allerdings beträchtliche Handelsartikel. Aber die Indu-

zer sein Leben zu fristen für das Erzeugniß eines Getränks, das wann es per Flasche in Deutschland nicht 20 Batzen kostet, in England mit einem halben Pfund Sterling und drüber bezahlt wird. Ja wirklich ist es an dem, daß die größte Quantität des aus Deutschland verführten Weines sich unter die Holzflössen verkriechen müsse, um dem **güldnen** Zolle auszuweichen.

Industrie weiß dieses Produkt so zu veredeln, daß der Werth des Stoffs dabei nicht mehr in Betracht kömmt. Was braucht der Tyroler, der Berchtolsgadner mehr, als einige Stückchen Holz vom geringsten Werthe, um ihnen durch eine ehrwürdige oder possirliche Figur einen nahmhaften, zehn= bis hundertfältigen Werth zu verschaffen? (n) Von dieser Spielerei bis zu den Neuwieder Tischlerarbeiten, die die Kabinette der Könige zieren, welche Erhöhung des Werthes selbst dann noch, wenn das Produkt ausländisch ist!

Noch beträchtlicher sind die Summen, welche die Verarbeitung des inländischen Flachses ungeachtet der Ausfuhr des rohen Produkts, hereinziehen, von der gemeinen Leinwand bis zu den brüsseler Kanten oder Spitzen, welche die Bauern=Kinder an der Maaß zu klöppeln wissen; und jene Summen aus der Veredlung des deutschen Eisens und Stahls vom rohesten Amboß bis zu der Sorte von Nadeln, deren 12650 Stück auf

(n) Olim truncus eram ficulnus, inutile lignum,
Cum faber, incertus scamnum faceretne Priapum,
Maluit esse Deum. Deus inde ego.
Horatius Satyr.

1 Pfund Stahl gehen (o), und von der Schiffs-Armatur bis zur Solinger Klinge von mehrern Dukaten das Stück, und zur Remscheider Kleinschmiedsarbeit, die selbst in Frankreich einen begünstigten Absatz fand.

Ist

(o) Wenn ich recht unterrichtet bin, so werden in den Achner und Nürnberger Nähnadelfabriken die Nadeln in 12 Nummern oder Klassen abgetheilt, je nachdem aus 1 Pfund Stahldrath 76 bis 420 Ellen gezogen werden, und aus 1 Elle 12, 15 bis 30 Nadeln fallen, so daß die erste Sorte (drei Schillings Nadeln) aufs Pfund Stahldrath 912 Stück, die letzten aber (die man 2 Hols nennt) 12650 Stück Nadeln geben, — Beide Fabriken bezogen seit langer Zeit ihren benöthigten Stahldrath aus der Grafschaft Mark in einer Quantität, welche nach einem 6jährigen Durchschnitte vom Jahre 1770 bis 1776 jährlich betrug 325,633⅔ Pf. von verschiednen Sorten, welche in den damaligen Preisen zu stehen kamen 64490½ Rthl. und in beiden Reichsstädten ein Gewerbe veranlaßten von ungefähr 400,000 fl. holländ. Im Jahre 1782 etablirte sich in der Grafschaft Mark eine ähnliche Fabrik zu Altena, welche Friderich II. gleich, noch vor ihrer Existenz, veranlaßte, auf schwalbach und achner Nähnadeln einen Impost von 50 procent zu schlagen.

Ist das Produkt fremd, wie spanische **Wolle**, norwegisch und schwedisches **Kupfer**, (p) schwedisch und rußisches **Eisen**; so schickt der Deutsche es verarbeitet denselben Nationen sowohl als andern zu,

(p) Wie sich der deutsche Handel in den holländischen verliere, mag folgendes zum Beispiele dienen: Im **historischen Portefeuille** vom Jahre 1785 liest man vom **dänischen Handel**: „Ein großer Theil unsers Handels ist noch immer in den Händen der Holländer. — Sie erhandeln unsere **Lumpen** und bringen uns **Papier** wieder zurück. Sie kaufen unsere **nordischen Kupfer** und senden uns die daraus verfertigten **kupfern**-oder **messingenen Kessel**." Hierüber kann ich folgenden Aufschluß geben. Der Holländer verarbeitet diese Kupfer nicht, sondern sie gehen größtentheils von Holland nach **Stolberg** bei Achen, wo sie verarbeiteter wieder nach Holland und weiter verführt werden. Man brauchte jährlich in den dortigen **Messingsfabriquen** 16 bis 17000 Zentner Kupfer zum Behuf von 100 Schmelzöfen; ein geringer Theil davon war peruanisches und deutsches, der allergrößte Theil aber bestand aus dem norwegischrn von Drontheim. — Eben dieses ist der Fall mit der **spanischen Wolle**, welche der Holländer in die gülich bergischen und achner Fabriken liefert und die Fabrikate weiter verführt.

zu, und gewinnt an jeder Geld und neues Produkt, um immer mehr und mehr an Baarschaft von allen zu verdienen.

Auf diese Art wird das südamerikanische Gold und Silber nach Deutschland gezogen, obgleich nicht in roher Form, in Barren oder Stangen, sondern mit einem Gepräge, woran sich die Nation nicht immer erkennen läßt, welche den deutschen Fleiß lohnen muß. Die Piaster, womit der Spanier den Franzosen bezahlt, kommen in französische Münz umgeformt, mittelbar und unmittelbar nach Deutschland. Die Dukaten, welche der Holländer aus portugiesischen Goldbarren münzt, kommen theils mit den holländischen Gulden, die aber bald wieder zurückeilen, directe nach Deutschland, aber auch jene Dukaten, welche der Holländer dem Pohlen für sein Getreid und Wachs bezahlte, strömten auf die Messen nach Leipzig und Frankfurt an der Oder, um den Pohlen mit deutschem Tuche zu bekleiden.

Sogar das, was der Deutsche verlor, wenn er dem Holländer den Schlagschatz seiner Dukaten bezahlen mußte, verdiente er theils am Pohlen,

der seine Species in Wien münzen ließ, theils am Türken wieder, der die Münzkosten jener Thaler reichlich zahlt, die der bekannte östreichische Thalerhandel in die Türkei spielt (q). Selbst der Hol-

(q) Dieser Thalerhandel wollte auch von einem andern deutschen Staate benützt werden. Da aber die nach Konstantinopel in Tonnen versandten Thaler ein Gepräge führten, welches den Türken nicht so ehrwürdig ist, wie den Baiern; so wiesen jene sie mit Protest zurück. — Als im letztern Türkenkriege der östreichische Thalerhandel stockte, bekam ein deutscher Münzmeister von einem Handlungshause in Konstantinopel den Auftrag, eine große Quantität türkischer Species zu münzen, wozu das Silber zugleich angewiesen war. Der Münzmeister frug sich deßhalb bei einer gewissen Gesandtschaft an, welche ihn unter Drohungen davon abhielte. Da der Vortheil aber ansehnlich war, so wurde das angewiesene Silber zu **Fr.** in **v. Oe.** mit türkischem Gepräge vermünzt. Die Richtigkeit dieser Anecdote verbürgt der noch lebende R. St. regensburgische Münzmeister. — Zum Pendant mag folgendes Factum dienen: Es war kurz nach der ersten Theilung von Pohlen, als ein gewisser Monarch mit Unwillen erfuhr, daß man sich mit

Holländer mußte seine Gulden gewöhnlich theurer wieder kaufen, als er sie selbst verkauft hatte. (r)

Es ist diesem nach Arbeit, welche das fremde Gold und Silber nach Deutschland zieht; es ist Arbeit, Veredlung in- und ausländischer Produkte, welche die zugleich erlaubte Ausfuhr der deutschen rohen Erzeugnisse weit übersteigt; es ist Arbeit, Betriebsamkeit und deutsche Wirthschaftlichkeit, welche so viel einbringt, daß der Deutsche mit allem Nothwendigen, vor allem, durch sich selbst versorgt, überdem noch alle fremde Bequemlichkeiten und Luxuswaaren für baares Geld erkaufen kann!

Zu

mit östreichischen Thalern versehen müße, um in der Moldau Pferde einzukaufen. Es erschienen bald darauf sehr geringhaltige dergleichen Thaler haufenweis in jenen Gegenden, welche das östreichische Gepräge verdächtig machten, und bittre Beschwerden veranlaßten, worüber ein Jude in Arrest kam, und ein Gesandter, der die Unschuld des Juden auf eine eclatante Art bewies, von seinem Hofe zurückberufen werden mußte.

(r) Die holländischen Schiffe müßen verschiedne Rheinzölle mit holländischen Gulden entrichten.

Daher

Zu diesem großen Zwecke sind Deutschlands Kräfte unsichtbarer Weise vereinigt, und diese Vereinigung ist so stark, daß die ihr von allen Seiten offenbar entgegen strebenden Maaßregeln sie zwar sehr schwächen, aber zum größten Glücke sowohl für das ganze Reich, als für jeden einzelnen Staat, nicht überwältigen konnten.

Indessen bleibt es eine wohl zu beherzigende Wahrheit, daß der bisher erschlichene Vortheil, welchen der Ausfuhrhandel über Deutschland gebracht hat, durch die Industrie nicht errungen worden wäre, wenn die Mauthanstalten einzelner Staaten ihren besonderen, mit dem allgemeinen sowohl als mit dem Privatinteresse der Territorien im Widerspruche stehenden Zweck ganz erfüllt hätten.

Der deutsche Provinzialhandel geht von Nachbar zu Nachbar. Der Anwachs des Geldreichthums

Daher sind sie genöthigt, solche Species entweder in großen Quantitäten in eignen Nachen mit sich zu führen, oder solche überall aufzusuchen. Die gül. berg. Hofkammer hatte die Praxis, wenn eine ansehnliche Parthei derselben vorräthig, und der Wechselcours dieser Operation günstig war, solche öffentlich zu lizitiren.

reichthums in einzelnen Staaten bleibt immer in einer gewissen Proportion mit dem Antheile, den ganz Deutschland an dem auswärtigen Handel hat, bei welchem diejenigen Provinzen, welche davon noch so entfernt scheinen, doch immer mittelbar interessirt sind.

In diesem Betrachte ist Deutschland wie eine große Fabrik anzusehen, worin einer dem andern in die Hand arbeitet, und jeder einen, seiner mehr oder minder wesentlichen Beschäftigung, der Menge und Quantität der Arbeit angemessenen Lohn erhält. Ist aber die Fabrik im besten Gange, und nur der Fuhrmann, der das rohe Produkt zuführt, wird unterwegs aufgehalten; so geräth die Fabrik in Stockung. Bleibt er gar aus; so hats mit Arbeit, Lohn und Fabrik ein Ende.

Man kann sichs bei allem Patriotismus nicht verhehlen, daß kein einziges deutsches Territorium, ohne Beihülf anderer, ein auf Fabriken gestütztes Kommerz zu unternehmen fähig sey, und daß ganz Deutschland alle seine Handelsressoursen aufbieten müße, um der bisherigen Einfuhr fremder Waaren die Waage zu halten.

Der Lohn der deutschen Industrie wird entweder von deutschen oder von ausländischen Konsumenten bezahlt. Im ersten Falle kann er die deutsche Geldmasse nicht vermehren: im zweiten Falle kann die Baarschaft durch ihn und nur durch ihn allein in Deutschland überhaupt und in den einzelnen Staaten vermehrt werden, aber auch nur in soweit, als die deutschen Fabrikate fähig sind, die Concurrenz fremder Fabrikate auf auswärtigen Handelsplätzen auszuhalten.

Eine sehr wesentliche und der ernstlichsten Betrachtung würdige Bedingung!

Den Vorzug, welchen die deutschen Waaren in dem allgemeinen Zusammenflusse der Handels-Produkte aller Nationen behaupteten, gewährte ihnen, bei gleicher Qualität, ihre Wohlfeilheit, welche von der Wohlfeilheit der prima Materia und der Handlöhne abhängt, die wieder eine Folge der Wohlfeilheit der Preise aller, besonderts aber der zum Lebensunterhalte nöthigen Dinge sind.

Hieraus folgt, daß alle Umstände, welche die deutschen Waaren vertheuern, (sey es nun

durch

durch Steigerung des rohen Stoffes, oder der Handlöhne, oder durch Mauthen und Transito Zölle) die Früchte der Industrie vermindern, indem sie die Concurrenz gegen das inländische Produkt, folglich die Kommerzial-Balanz gegen Deutschland lenken, und den so sehnlich bezielten Geldeinfluß von den Gränzen des Reiches entfernt halten.

Die bis ins Unbegreifliche gehende Wohlfeilheit mancher deutschen rohen und verarbeiteten Produkte konnte bisher noch die mitunter übersprungnen Mauthen, Zölle und Accisen, doch auch nur mit genauer Noth übertragen. Aber in eben dem Grade, wie die Preise der Dinge, folglich auch der Handlöhne steigen, muß sich der Absatz der deutschen Waaren auf auswärtigen Märkten vermindern, wenn nicht durch Aufhebung der Sperren und Mauthen das nothwendige Gleichgewicht hergestellt, und die entfesselte Circulation der Erzeugnisse erleichtert wird.

Sieht man hieraus nicht deutlich, daß die Mauth den Produzenten am allerhärtesten treffe, gerade den, der der Schöpfer des deutschen Geld-

reich-

reichthums ist? Dieser ist es, der sich bei einer harten Arbeit immer mehr und mehr verkürzen lassen und beinahe darben muß, um den Luxus der vermöglicheren Klassen zu unterhalten!

Indessen würde die deutsche Industrie (jene Artikel abgerechnet) den vielen Schwierigkeiten schon längstens haben unterliegen müßen, wenn nicht günstige Umstände von außen ihr mächtig zu Hülfe gekommen wären.

Glücklicher Weise für Deutschland mußten jene Nationen, welche durch das beständige Uebergewicht ihres Handels, den Reichthum so vieler Völker an sich gezogen hatten und das deutsche Reich besonders auszusaugen gewohnt waren, ihre Landescirculation mit einer so großen Menge Baarschaft, die keinen proportionirlichen Abfluß hatte, überhäufen, daß die Preise der Dinge sich bei ihnen ungemein erhöhten, und die Preise der rohen Materie, der Handlöhne, folglich auch der Waaren in einem immer fühlbarer werdenden Grade sich von den Preisen deutscher Produkte entfernten.

Dieser Umstand ist es vorzüglich, welchem Deutschland die Erhaltung seines Handels zu

danken

danken hat. In dieser Lage hatten sich schon längstens England und Holland befunden. Die Engländer haben durch ihre sinnreichen Maschinen den Verfall ihrer Manufakturen aufgehalten. Die Holländer haben den Untergang der ihrigen selbst befördert, um ihres Gewinnstes als Kauf- und Fuhrleute desto länger versichert zu bleiben.

Selbst der Engländer mit all seinen Maschinen mußte dem deutschen Linnen den Vorzug vor dem seinigen eingestehen, weil, wie im Parlamente behauptet wurde, der englische Flachs merklich theurer sey, als das nach England verführte deutsche Gespunst, woran sich doch der Bremer Kaufmann schon bereichert hatte, ehe es über See gieng. (s) Eben

(s) Siehe **Mösers patriot. Phantasien.** Solche Extremitäten von Wohlfeilheit setzen aber auch eine Extremität von Geldarmuth voraus. So lange ein in Steyermark verfertigtes nicht kleines Taschenmesser mit einem Stiele und einer treflichen Schneide in ganz Oestreich um einen einzigen Kreuzer zu haben ist; und der Ausländer besonders der Türke solches unter einer schönern Form wieder in Handel bringen kann; so lange hat ein solcher Handelsartikel fremde Concurrenz freilich nicht zu fürchten.

Eben dieser wichtige Umstand veranlaßte den Verfall der holländischen Fabriken. Die berühmte große Leidner Tuchmanufaktur konnte mit den Achner und Monjoyer Tüchern nicht concurriren; sie gieng zu Grunde. Mehrere Handelsartikel, die noch immer den Nahmen der holländischen führen, werden schon längstens in Deutschland verfertiget (t). Man kennt den Holländer nicht, wenn man glaubt, daß ihm soviel an der Erhaltung seiner Fabriken gelegen sey, als dem Engländer. Mögen alle Fabrikanten aus Holland in solche Gegenden auswandern, wo sie dem Holländer eine wohlfeilere Waare liefern können! er wird ihnen den Weg selbst vorzeichnen, wird sie aufmerksam machen auf alle Vortheile, die ihm zuletzt wieder zu gute kommen. (u) Man

(t) Mit der Leinwand, mit dem Papier hat es die nähmliche Bewandniß, wie oben mit den Messingwaaren. Das Messer, welches im Bergischen verfertigt wir, heißt noch in Frankreich ein **flämisches** oder **köllnisches** Messer, wie es zur Zeit der **Hansa** hieß, wozu keine einzige gülich bergische Stadt gehörte, wovon aber bekanntlich **Brüges**, **Antwerpen** und **Kölln** Stapelstädte waren.

(u) Der Holländer ist primario Kaufmann, secundario Fabrikant, und Patriot zu guter letzt, wo

es

Man kann die Folgen, welche Hollands Geldreichthum für Deutschland hatte, mit Aufmerksamkeit nicht betrachten, ohne sich bei dem dadurch veranlaßten ansehnlichen Aktivhandel zu verweilen, welchem der am Niederrheine belegne Theil der kurfürstl. Erbstaaten seinen Wohlstand verdankt. (v)

Die

es sich mit seinem Handelsinteresse verträgt. Könnte er alle andern Fabriken zerstören, und alleine fabriziren; so würde sein eigennütziger Patriotismus ihn bald zum Machiavellisten machen. Wo er aber das nicht vermogte, und fühlte, daß er mit andern länger nicht Preis halten könnte, da munterte er die Fabrikanten wohlfeilerer Gegenden selbst auf, in seine Stelle zu treten, wenn auch der Vortheil oft nur eine Kleinigkeit betraf. Die **Siamoisen**, welche er dermal in fertigen Hemden erhält, giengen ehedem in ganzen Stücken ungeklandert nach Holland. Der Holländer wars, der den Elberfelder zu der Klander (Preße) und vor ungefähr 20 Jahren zur Verfertigung der Matrosenhemden aufmunterte, weil er berechnet hatte, daß er alsdann aufs Dutzend einige Stüber profitirte, worauf der Elberfelder nie geachtet hatte.

(v) Von dem wichtigen Aktivhandel der Herzogth. Gülich und Berg hat der Verfasser in seiner

Staats=

Die Herzogthümer Gülich und Berg stellen ein lehrreiches Beispiel auf, daß es keiner Mauth, keiner Leitung von Regierungs wegen bedürfe, um ein blühendes Kommerz zu erhalten. Noch mehr: sie dienen sogar zum Beweise, daß sich ein solches Kommerz mit einer Mauth, zumal in eingeschränkten deutschen Territorien, schlechterdings nicht vereinbaren lasse.

Abgeschnitten von den vereinigten Niederlanden durch Provinzen eines Monarchen, der den Han-

Staatskunde von Deutschland (welches Werk wider seinen Willen abgebrochen worden) im 4ten und 5ten Stück ein mehreres beigebracht, nachher aber in einer nicht zum Drucke bestimmten **Deduktion** eine Uebersicht geliefert, welche die Resultate einer officiellen Untersuchung enthielt. Diese ist durch Abschreiber in H. **Schlözers Staatsanzeigen** und daraus in alle Handlungs-Journale und Allmanache geflossen. Ein detaillirter Nachweis über die **Tuchmanufakturen zu Monjoye** (in denselben **Staatsanzeigen**) hatte die günstige Folge, die der Einsender davon erwartete, indem dadurch eine ähnliche Behandlung aller Manufakturen des K. **Böhmen** veranlaßt und von H. Gub. R. **Riegger** bekannt gemacht wurde.

Handel seiner Staaten an dem Gängelbande der Mauth leitete, zogen die mauthfreien Herzogthümer Gülich und Berg die Industrie, welche der Reichthum aus Holland, und die Mauth dem Herzogthume Cleve vorüber trieb, an sich, ohne ihr irgend andere Begünstigungen oder Vortheile anzubieten, als höchstens solche, welche eine, beiderseitigen Ländern gemeinschaftliche Wohlfeilheit der Handlöhne, und eine der gülich bergischen Regierung ganz eigne Sorglosigkeit gewährten. Was indessen diese Wahl noch frappanter machte, war, daß die Industrie sogar auf die wichtigsten Vortheile Verzicht thun mußte, welche ihrer in jenen preußischen Provinzen harrten. Nicht die Conformität der Religion, nicht die Produktion eines ihr unentbehrlichen Materials selbst waren vermögend, sie in den Staaten des großen Fridrichs zu fixiren, von dessen strenger Aufmerksamkeit sie unter seinem Zepter allen Schutz zu hoffen, und in dessen Nachbarschaft sie alle Bedrückungen zu fürchten hatte.

Ohne alles, alles Material, ohne Berg- und Hüttenwerk (w) und ohne Schaafzucht, die die Regierung,

(w) Was noch von Bergbau und Hüttenwerken übrig war, ließ die Industrie verfallen, theils we-

gierung, nicht der Kaufmann zu veranstalten hat, ganz entblößt von allen Ressourssen, außer jenen, die sie in sich selbst hatte, schuff die Industrie ein Eden da, wo sie eine wahre Wildniß mit untermischten Schmieden fand. (x)

wegen Holzmangel, theils weil der Bergbau nicht so sicher und so reichlich lohnte als das Kommerz. Ob die Regierung nicht manchma leicht hätte zu Hülfe kommen können, z. B. wenn sie das verfallne gülische Hütten- und Hammerwerk zu Lenderdorf mit nahgelegenen Steinkohlen aus dem kurfürstl. Bergwerke zu Eschweiler unterstützt hätte, wie die Deurener Eisenschneidmühlen-Inhaber vorlängst gebeten hatten, deren Gewerbe ohne benachbartes Eisen ins unnatürliche gieng, darüber will ich nicht entscheiden.

(x) Wie es nach dem 30jährigen Kriege in diesen Gegendeu ausgesehen habe, hierüber giebt eine **Note in Michaelis Geschichte der kur- und fürstlichen Häuser** eine beurkundete Nachricht. Vor dem **Hauptvergleiche** vom Jahre 1666, durch welchen sich Churbrandenburg und Churpfalz über den Besitzstand der Herzogthümer Gülich, Cleve, Berg und Mark auseinandersetzten,

Die ursprünglichen Schmiede erhielten inländischen Verlag. So lange sie diesen nicht hatten, waren sie Taglöhner auswärtiger Kaufleute: sobald aber das Land selbst mit einem Unternehmungs-Fonds versehen war, wurden die Arbeiter zu Kaufleuten; die Industrie hob sich auf den Flügeln des Kommerzes empor, und durchflog alle Reiche von Europa. Alle Welttheile schienen zu

wett=

ten, erhielte der clevische Hofrath **Seidel** den Auftrag, die physikalisch= und politischen Vortheile sämmtlicher Länder zu untersuchen, in der Absicht, dem Churfürsten von Brandenburg die Auswahl zu erleichtern. Seidel verfaßte eine Spezialstatistik in Form eines Berichts über jener Länder **Gelegenheit** 2c. 2c. welcher aus des Kanzlers von **Ludwigs** Manuscripten Sammlung an den Verfasser erwähnter Geschichte gelangte. Nach Seidels Rath sollte Churbrandenburg die Grafschaft Mark mit dem Herzogthume Berg zu seinem Antheile wählen, und zwar aus dem Hauptbeweggrunde, weil das H. Berg **mit vielen schönen Seen und Morästen versehen sey, als welche in Kriegsläuften treflich zu statten kämen.** Von diesen schönen Kriegsressourssen hat das Herzogthum Berg wahrlich auch nicht die geringste Spur mehr aufzuweisen.

wetteifern, sie mit den nöthigen Grundstoffen zu versorgen, und ihre daraus veredelten Erzeugnisse anzunehmen.

Eine glückliche Vertheilung des Terrains erlaubte ihr, sich in allen ihren Aesten auszubreiten, ohne daß eine Fabrik der andern hinderlich wurde. Jede Stadt, jedes Dorf bemächtigte sich eines eignen Zweiges, um jedem seine Vollkommenheit zu geben.

Eisen und Stahl waren ehedem der einzige Grundstof aller bergischen Fabriken. Sie sind es noch wirklich von einer der Hauptbranschen der dortigen Industrie. Der Bergbau hatte diese Fabrik veranlaßt. War nun die Fabrikation des vorhandenen Stoffes dem Lande schon angemessen; so hatte sie auch, weil sie bei einem unfruchtbaren Boden der einzige Erwerb seiner Bewohner war, den glücklichen Erfolg, daß sich seit Jahrhunderten Handgriffe und Neigungen von Generation zu Generation fortpflanzten; Kunstgeheimnisse sich vom Vater nur auf den Sohn vererbten, Sitten, Gewohnheiten, Vorurtheile, Lebensart, Gewerbs- und Landesverfassung sich darnach modelten, um das

unansehnlichste Material auf die höchste Stufe seiner möglichen Veredlung zu bringen, so daß endlich alle Elemente in einem Bunde zu stehen schienen, dem Lande eine solche Fabrik in ihrer Vollkommenheit auf immer ausschließlich zu versichern. Indessen liegt es in der Natur eines so fein zusammen gesponnenen Gewebes, daß man kaum einen ihrer vielen Fäden (die sich unsichtbar ineinander verlieren) berühren darf, ohne das Ganze zu erschüttern. Wehe dem Lande, wo sich die Obrigkeit zu thätig zeigt, zu voreilig einmischt, wenn ein feindseliger Genius Zwietracht über ein solches Gewerbe bringt! dreimal wehe, wenn die Chicane auf Handwerks-Irrungen rechnen darf!

Der Ruf dieser treflichen Fabrikate, dieser wohlerworbene Ruf, der ihre allgemeine Aufnahme befördert hatte, und diese hätte verewigen sollen, dieser war es wieder, der zugleich an ihrem Untergange arbeitete, indem er den Wunsch in jenen Regenten, deren Länder das Materiale häufig herfürbrachten, natürlicher Weise erregte, durch die vorzüglichste Veredlung desselben und die wohlfeilsten Preise der Waare, im Handel allen andern die Konkurrenz abzugewinnen.

Der erste Versuch, die Glieder einer durch einen feierlichen Eid an dem vaterländischen Boden haftenden Zunft zu trennen, kam von Churbrandenburg, um sie in die Grafschaft Mark zu übersetzen. Mark hatte Eisenstein und Steinkohlen in Ueberfluß; sein Bergbau war in gutem Betriebe, war schon mit Hütten- und Hammerwerken für Eisen und Stahl versehen. Gewann nun diese große Grafschaft eine Anzahl solinger Klingenschmiede: so konnte man das Herzogthum Berg, das weniger Eisenstein und keine Steinkohlen hatte; folglich von jener Grafschaft in lucrativer Abhängigkeit zu erhalten war, desto leichter dem pfälzischen Hofe überlassen. Dieses mußte wohl der Plan seyn, welchen man brandenburgischer Seits bei dem Hauptvergleiche v. 1666 zum Grund legte. (y)

Aber

(y) Es war im Jahre 1661 als der Kurfürst Fridrich Wilhelm von Brandenburg einen Kontrakt mit einigen Solinger-Klingenschmieden schließen, und ihnen in der Grafschaft Mark 8 Wohnungen mit Garten, Länderei und Gehölz, 10 Schmiedehütten, 3 Schleifkotten und 1 Stahlhammer einräumen und auf seine Kosten bauen ließ. Ihre im Jahre 1664 erhaltenen Privilegien enthielten unter andren ungestörte] Uebung der reformirten Religion.

— Die

Aber ungeachtet dieses bisheran immer treu befolgten und durch alle Maaßregeln erweiterten Planes, gelang es der Grafschaft Mark nicht, es den bergischen Fabriken gleich, geschweige dann zuvor zu thun, obgleich man von Anbeginn auf eine staatskluge Weise der Chicane den Weg versperrte, mögliche Gewerbs-Irrungen zu ihrem Vortheile, zum unersetzlichen Schaden des Landes zu mißbrauchen. Der Hauptgrund, der alle preußi-

— Die besten Kohlen des Landes sollen ihnen vor allen andern um den billigsten Preis zu Diensten stehen. Sie dürfen zwei tüchtige bequeme Personen erwählen, welche ihre Streitigkeiten beilegen; wenn aber die Parteien mit diesem Ausspruche nicht zufrieden wären, sollen alsdann solche vom Obervogten ohne Weitläuftigkeit entschieden werden. rc. Siehe **von Steinen Versuch westphälischer Geschichten** *IV.* **Stück** S. 1260. Es ist also erwiesen irrig, was in der, den **Schlözer. Staatsanz.** eingerückten **wahrhaften (Advokaten) Beschreibung des Zustandes der Solinger Fabriken** §. 28. behauptet wird, daß die Uebertragung der Solinger Fabrik in die Grafschaft Mark eine Folge der im Jahre 1687 ergangenen landesherrlichen Handwerksordnung gewesen sey.

ßischen Projekte scheitern machte, war und bleibt immer die glückliche Freiheit der bergischen Industrie, und der beständige Zuwachs ihres Unternehmungs-Fonds, der es ihr möglich machte, auf das immer höher impostirte Material, welches mit dem Nutzen aus der Veredlung in kein nachtheiliges Verhältniß kommen konnte, allenfalls auch anderstwoher zu beziehen war, weniger zu achten, als man preußischer Seits gerechnet hatte. (z)

Das

(z) Um den Zustand der märkischen mit der bergischen Fabrik (ums Jahr 1783) vergleichen zu können, muß man wissen, daß wo die märkische Fabrik 540800 Pfund ihres **Osemunds**, Band- oder Knüppel-Eisens gebrauchte, die bergische 2,433600 Pfund desselben Eisens aus der Grafschaft Mark selbst bezog, wie ich aus einem Amtsberichte zu ersehen, Gelegenheit hatte. So daß von 2220 Karren Osemund zu 3,001,440 Pfund, welche davon in der Grafschaft Mark, außer dem Behuf ihrer Drathfabrique gemacht wurden, wovon noch 27040 Pfund in die Gewehrfabrik zu Essen giengen, 1800 Karren folglich bei weitem der größte Theil im Bergischen fabrizirt wurden, wovon der Ankauf des Materials im Märkischen per 1000 Pfund Rthl. 46 zu stehen kam, und als Waare per Pfund 1 ganzen bis auf $\frac{1}{8}$ Rthl.

ren-

Das märkische Etablissement gebar die Fabrik zu Spandau, aus welcher K. Fridrich Wilhelm I., um hundert schöne Russen zu erhalten, zwölf Arbeiter auf einige Jahre hingab, in der Absicht die Fabrik von Tula zu gründen. (aa)

Wenn die Solinger Fabrik durch diese erste Auswanderung einigen Abbruch erlitte; so hatte
sie

rendirte, je nachdem es zu Beilen, Schiffsarmaturen, Spaten, Backpfannen, Waagbalken oder feineren Waaren verwendet wurde. Es versteht sich aber von selbst, daß hier von Klingen keine Rede ist, wozu Solingen allein 2000 Zentner raffinirten, meistens auch märkischen Stahls gebrauchte, den Rest aber von inländischen Stahlhämmern bezog.

(aa) Als der Anführer jener zwölf Klingenschmiede (der sich um keinen Preis in Rußland wollte halten lassen) nach 6 Jahren zurück kam (so erzählt man in Solingen) frug ihn der König: hast du die Russen klug gemacht? worauf jener erwiederte: nicht weiter, als nöthig. — Du bist ein braver Kerl! sagte Fridrich Wilhelm. — Von dieser Fabrik macht ein Brief eines Reisenden im **Göttinger-Magazin** eine nicht sehr vortheilhafte Schilderung, er fand nähmlich theure aber verbrannte Waare ꝛc.

sie noch alle Ursache, sich wie Spanien mit der baldigen Degeneration seiner auswandernden Mutterschaafe zu trösten; ihre Klingen blieben immer die vorzüglichsten, und beliebtesten, selbst da, wo ihre Handgriffe keine Geheimnisse mehr waren, und in allen preußischen Staaten behielten sie, weil die spandauer bloß für die Armee arbeiten durfte, das Recht der Einfuhr (bb), obgleich den Solingern und sogar (außerhalb den westphälischen Provinzen) den märkischen Messern solche gänzlich untersagt ist.

König Gustav III. ruhte nicht, bis er sich einer Anzahl dieser seinem Reiche unentbehrlichen Schmiede versichert hatte, wozu er sich Wadstroms (nachherigen Direktors) bediente, der in den Jahren 1772 bis 1774 zweimahl als Emissär und Verführer eingeschworner Unterthanen ertappt, endlich doch seinen Zweck glücklich erreichte, und eine ganze Colonie solinger Klingenschmiede nach dem eisernen Schweden zog, wo sie in Eskilstuna alle Unterstützung fanden. (cc)

Stösse

(bb) Siehe **Krünitz Encyclopedie** *IX.* **Band** unter **Gewehrfabrik.**

(cc) **Staatsk. von Deutschland** *IV.* **und** *V.* **Stück** enthält mehrere Nachrichten bei den Städten und

Aemtern

Stösse von dieser Art sind empfindlich, aber nicht tödtlich für die Industrie, die unerschöpflich an Ressourssen ist. Zu eben der Zeit, als Gustavs Werber mit seinen Rekruten entfloh, gelang es einem Spekulanten von Remscheid (dd), unter gleicher Gefahr, den Steyermärkern das Geheimniß der schwarzen Sensen zu entlocken, und sein Vaterland mit einem neuen Industrialzweige und fremden Arbeitern selbst zu bereichern. Wofür sich Oestreich wieder an der bergischen Industrie zu rächen wußte, indem es im Jahre 1784 die solinger Klingen, Messer und Gabeln gänzlich außer Handel setzte. (ee)

Wenn

Aemtern des Herzogthums Berg, worauf ich mich hier, wo es nur um eine allgemeine Uebersicht zu thun ist, abbeziehe, und zugleich auf das **deutsche Musäum** verweise.

(dd) Es war aber auch ein Remscheiden Kaufmann, dem die vereinten Staaten von Nordamerika die Einführung ihrer Eisenhämmer verdanken. Worüber **Sinapius kaufmännische Hefte** nachzulesen sind.

(ee) Die Klingen waren bis dahin nach der Mauthordnung von 1755, den Guldenwerth zu 6 kr.

Ein=

Wenn aber Spanien sich von einem Franzosen verleiten ließe, eine Klingenfabrik auf ein Monopol zu gründen, und die solinger Waare aus dem Reiche auszuschließen: so lächelte die bergische Industrie den spanischen Minister Florida Bianca an, indem er sich äußerte, die Klingen von Toledo seyen so gut wie die von Solingen. (ff)

Wenn man die bergische so tief ins Land eingewurzelte Eisenfabrik technologisch betrachtet: so muß man gestehen, daß ihre Waaren überhaupt genommen die besten in ganz Deutschland seyen. Wenn sie aber nicht alle den englischen gleich kommen: so ist die Ursache davon ganz allein in der äußern Einrichtung dieser Fabrik, aber nicht in einem

Einfuhr Zoll angeschlagen. In der Zollordnung v. 1775 wurde für Einfuhr von 100 solinger Klingen 10 fl. Pallasch und Säbelklingen 15 fl. Ausfuhr 12 fl. 2 kr. und resp. 19 fl. bestimmt.

(ff) Dieser spanische Minister war mit dem Grafen Crillon ums Jahr 1780 in Solingen, und wär allda den Manoeuvres des toledanischen Monopolisten beinahe auf die Spur gekommen, indem ihm ein dortiger Kaufmann aus unzeitigem Patriotismus ein halbes Wort mehr sagte, als ein fremder Minister zu wissen brauchte.

einem Mangel an Geschicklichkeit der Arbeiter zu suchen. Die Klingen als das vornehmste Erzeugniß behaupten immer ihren Vorzug vor allen andern, und England selbst hat nichts ähnliches aufzuweisen. Beweis genug, daß die andern Waaren einen gleichen Grad von Vollkommenheit hätten erhalten können, wenn die Handwerksverfassung solches erlaubte. Diese ist übrigens der Bevölkerung und der Vervielfältigung der Waaren viel zuträglicher, als ihrer Vervollkommnung. Jede von den vielen Operationen, die einen eignen Menschen erfordern, ehe ein Messer fertig wird, nährt in Solingen einen Meister mit seiner ganzen Familie, wo sie in andern Ländern nur einen ledigen Gesellen erhalten kann, der aber dort jedes einzelne Stück seinem Nebengesellen in die Hand arbeitet, wodurch dann in England, wo alle Verrichtungen unter der Aufsicht Eines Meisters geschehen, ein jedes Stück sich zu einem vollkommneren Ganzen bilden läßt, als in Solingen, wo jeder Handwerker die ihm eignen Verrichtungen an großen Quantitäten ausübt, so daß endlich der Stiel dem Messer so fremd ist, als der Ring dem Stiele. Dagegen sind die verschiedenen Sorten der Waare hier desto mannichfaltiger, und allein

bei

bei den Degen- und Säbelklingen auf 310 besondere Artikel zu rechnen; wenigstens läßt sich dieses aus der Lohnsatzung der Schmiede und Schleifer schließen. Wenn man nun den Lohn selbst betrachtet, und sieht, daß ein ganzer Zentner Degenklingen an sämmtlichem Lohne für alle Arbeiten von 160 bis auf 30 Rthl. — von Meßern auf 100 bis 16 Rthl. herunter zu stehen kommen, wobei wohl zu merken, daß die wohlfeileren Sorten immer die couranteſten sind: so begreift man, daß bei einer, aller Theuerung der Lebensmittel trotzenden Lohnsatzung der unabhängigere Arbeiter seinen Unterhalt mehr in der Quantität als in der Qualität der Waare (die endlich mit dem Fabrikanten ausartet) suchen müsse. — Andere Eisenwaaren sind noch mannichfaltiger, ihre Artikel gehen in die tausende; z. B. die Velberter rechnen über 2000 Sorten Schlösser rc. rc.

Noch war das Eisengewerb im Herzogthum Berg in ausschließlicher Thätigkeit, als die Industrie diesem Lande einen ganz fremden Ast mit der Garnnahrung einpfropfte, welche zur zweiten Quelle des Reichthums, und zu einem für einen sehr großen Theil Deutschlands äußerst interessanten Gewerbe wurd.

Schien die Natur im Fluche das Land zur Unfruchtbarkeit verdammt zu haben: so wußte ihn die Industrie in Segen zu verwandeln, den sie mit einem von Kalk geschwängerten Wasser über den kahlen, ganz zu Bleichereien geeigneten Boden ausgoß. Die Wupper veranlaßte die Bleiche; diese eine Garnmanufaktur, wozu sie aus allen Gegenden des nördlichen Deutschlandes, von Westphalen bis nach Danzig hin, den Stoff erhielte, der sich bei den verschiedensten Länder-Maaßen, ihren Vorschriften gemäß zu einer gleichförmigen Bereitung bequemen mußte.

Da diese Manufaktur in ihrem langen Betriebe große und lehrreiche Erfahrungen liefert, welche wegen des hiesigen häufigen Garngespunstes, ein besonderes Interesse für Baiern haben; das Produkt auch in Hinsicht auf seine besondere Wohlfeilheit und den großen Antheil an dem deutschen Ausfuhrhandel ein hohes Interesse an sich selbst hat: so hab ich mir vorgesetzt, dieselbe deutlicher ins Licht zu setzen; wodurch dann auch die Resultate, die zu Erreichung meines Hauptzwecks dienen, desto augenfälliger werden. Ich darf zugleich versichern, daß ich nebst der offiziellen Fab-

rikauf-

rikaufnahme hiebei einen ganz eignen an Ort und Stelle, mit Zuziehung der erfahrensten Gewerbs-Männer, unter meinen Augen verfaßten Calkul, dessen Genauigkeit jeder Sachkenner einsehen wird, zum Grund lege.

Alle hier gebleicht- und zum Theil fabrizirten Garnsorten werden in 3 Klassen abgesondert, wovon das braunschweiger Garn die erste und vornehmste ausmacht, Stadtgarn benannt, von Braunschweig, und Hannover; von Wolfenbüttel die beste; von Hildesheim die wohlfeilere und couranteste Sorte geliefert wird, und in Bunden zu 20 Sträng von 3 bis 12 Pfund nach der Feine, a 1 Rthl. 24 bis 2 Rthl. 24 Groschen, folglich 1 Sack von 100 Bund 6pfündig Garn 166$\frac{2}{3}$ Rthl. zu stehen kömmt. Die zweite Klasse macht das Hessengarn, wovon die beste Sorte an der Eider fällt, die couranteste 10 — die grobe 13 Zentner auf 100 Bund giebt, die in der Mittelsorte von 12 Zent. 216 Rthl. $\frac{13}{60}$ kosten. Die 3te Klasse besteht im Moldgarn, kömmt von Melle, Minden, Osnabrück, Lübek ꝛc. wovon auf 1 Sack 300 Mold von 12 Strängen, zusammen 3 bis 10 Zentner wiegen, und in der Mittelsorte von 6 Zentner

165 Rthl. gelten, überhaupt in Louisdor a 5 Rthl. gerechnet.

Der Bleichlohn richtet sich einiger massen nach der bessern oder schlechtern Bleiche, die aber ihre Ursache nicht allein in der Behandlung, sondern auch in der verschiedenen Beschaffenheit des Grundes selbst hat. Wenn 13 Sträng rohes braunschweiger Garn vor der Bleiche wiegen 3 Pfund: so rechnet man gewöhnlich ½ Pfund Verlust, welchen das Garn in der Bleiche leidet; so daß von 3 Pfund nur 2½ Pfund zurückkommen. Aber der Bleichgrund allein kann bei 3 Pfund noch eine besondere Differenz von ¼ Pfund machen. Diese Differenz ist sehr merkwürdig, weil sie beweist, daß nicht jeder Grund zu Bleichereien tauge, selbst da nicht, wo sich das Wasser vorzüglich dazu eignet. Letzteres hat auch wieder seine Differenzen: je näher die Wupper der Grafschaft Mark kömmt: desto mindern Werth haben die bergischen Bleichgründe.

Diesemnach differirt auch der Bleichlohn, welcher aufs Faß von 5 Zentner, in Braunschw. Garn thut 36 bis 38 — Hessengarn 40 — Mold-

garn

garn von 39 bis 42 Rthl. in Conventions-Thalern a 1 $\frac{2}{3}$ Rthl. Halbbleiche überhaupt 11 a 12 Rthl.

Transport bis nach Elberfeld, Bleichlohn und alle Nebenkosten zusammen gerechnet, kommen 2000 Sträng Braunschw. 216 $\frac{3}{4}$ Rthl.; Hessengarn 326 $\frac{1}{3}$ Rthl. Moldgarn 360 Sträng 214 Rthl. $\frac{13}{80}$.

Folglich kann man den verschiedenen Werth des gebleichten Garnes so bestimmen, daß man vom Braunschweiger Garn 9 $\frac{1}{8}$ Sträng, vom Hessengarn 6 $\frac{1}{8}$ und vom Moldgarn 16 $\frac{5}{8}$ Sträng für den Preis eines Reichsthalers in Louisdor a 5 Rthl. erhalte.

Wenn man von den Verordnungen ausgeht, welche zur Beförderung des Garnhandels auf Conventionen mehrerer Fürsten gegründet sind, um das Gespunst an gewisse Regeln der Gleichförmigkeit zu binden, und deßhalb die Länge des Fadens nach köllnischer Elle in denjenigen Ländern bestimmen, welche an den elberfelder und barmer Bleichereien und Manufakturen interessirt sind: so müßte 1 Strang in den 4 Klassen halten:

		thut Fäden		Ellen
B. 10 Fizz.	a 90 Fäd.	900	a 3 ¾ Ellen	3375
H. 30 . . .	a 40 . .	1200	a 4	4800
M. 20 . . .	a 50 . .	1000	a 2 ½ . . .	2500

Der Elberfelder Kaufmann müßte diesemnach für den Preis 1 Reichsthalers erhalten

vom Braunschweiger Garn 30796 ⅞ kölln. Ellen.
vom Hessengarn . . . 29400
vom Moldgarn . . . 42083 ⅓

Auf eine solche Ellenzahl müßte der Fabrikverleger rechnen dürfen, und könnte es auch, wenn die Verordnungen genau befolgt würden.

Nun wird aber das vorgeschriebne Längen-Maaß bei keinem Garne gefunden, und läßt sich nach vielen Erfahrungen, und den genauesten Versuchen aufgeklärter Gewerbsmänner festsetzen, daß 1 Strang effektive nur halte (gg)

	Ellen		Ellen
B.	3000	macht für 1 Rthl.	27375
H.	4200	. . . .	25720
M.	1980	. . . .	33330

Der

(gg) Diese Sätze gründen sich auf folgende Berechnung: Die wahre Länge eines Stranges zeigt sich

Der Kaufmann hat folglich bei jedem Reichsthaler einen Verlust
am Braunschw. Garn von 3421 $\frac{7}{8}$ Ellen
am Hessengarn . . . 3680 . . .
am Moldgarn . . . 8753 $\frac{1}{3}$ . .

Eine

sich am besten auf dem Scheerrahmen, wovon die Peripherie gewöhnlich von 8 Ellen kölln. ist. Ein Gang hält 15 Touren herunter und 15 Touren herauf, also 30 Touren, jede von 8 Ellen macht 240 Ellen köll. Einige Rahmen sind nur von 7 $\frac{1}{2}$ Ellen Peripherie und dann gehen 32 Touren auf 240 Ellen.

Wann nun nach zuverläßigen Berichten 1 Strang zu 240 Ellen

		Ellen
Braunschw.	12 $\frac{1}{2}$ Gänge hält, macht	3000
Hesseng.	17 $\frac{1}{2}$	4200
Moldg.	8 $\frac{1}{4}$	1980

Sodann ist die Proportion der Preise:

für 1 Rthl.

Braunschweigergarn 8 $\frac{2}{5}$ Sträng
Hessengarn . . 6 .
Moldgarn . . 12 $\frac{8}{11}$

Dann

Gäng		Sträng		Gänge
12 $\frac{1}{2}$	multipliz. mit	8 $\frac{2}{5}$	geben	105
17 $\frac{1}{2}$	. . . . .	6	. .	105
8 $\frac{1}{4}$	. . . . .	12 $\frac{8}{11}$	. .	105
				per 1 Rthl.

Eine immer merklicher werdende Verkürzung des Materials kann von dem Courantpreise der fabrizirten Waare nicht übertragen werden, indem diese sich überdem nach dem Wechsel des Handels richten muß, der im Preise leicht eine Differenz von 10 bis 15 procent machen kann. (Im Jahre 1774 war das Garn um 15 procent theurer als im Jahre 1773.)

Betrachtet man dagegen das Verhältniß des Preises in Hinsicht auf den Produzenten; so findet sich, daß wenn 6 ½ Sträng Hessengarn mittler Sorte, nach der Bleiche, dem Elberfelder 1 Rthl. kosten, derselbe von dem Kasseler Kaufmanne dafür doch 9 ¼ Sträng, welche 44400 Ellen halten sollen, aber nur 38850 halten, wirklich abgeliefert worden, die sich durch Fracht, Bleich rc. Kosten beinahe um ⅓ vermindert haben. Da aber der Elberfelder nicht mit dem Produzenten selbst, sondern nur mit der zweiten oft dritten Hand Geschäfte treibt: so ist leicht einzusehen, daß der Produzent gewiß 44400 Ellen abliefern müsse, um 1 Rthl. für ein Produkt zu erhalten, das ihm wenigstens über 14 volle Tage Arbeit

kostet, die ihm folglich, wenn man das Materiale die Hälfte rechnet, nur 18 Groschen erübrigen.

Die Größe dieses Handels macht einen Gegenstand von 80,000 Zentner Garn, welche hier gebleicht und zum Theil fabrizirt werden von Webern, deren 7000 bei der Bleiche, andere entfernter und gutentheils außer Landes wohnen.

Welch eine Masse von Material und von Beschäftigung, die so viele Territorien durchläuft vom rohen Produkt bis zur fertigen Waare! Wie wollte sich dieses mit den Grundsätzen einer Mauth wie die baierische vereinbaren lassen?

Diese beiden Hauptfabriken des Herzogthums Berg, so verschieden in Ansehung des Materials von Eisen und Garn, treffen doch in einem Punkte zusammen, daß sie beide, aus vorher angegebenen Gründen, dem Lande ganz angemessen sind, folglich auch dauerhafte Nahrungsquellen abgeben. Wenn das Produkt im Verhältnisse mit seiner dermaligen Verarbeitung im Lande selbst nicht zu haben ist: so wird sich doch einerseits auf die Menge des auswärts produzirten Stoffes rechnen

lassen,

lassen, andrerseits wird die Güte der Bleicherei immer ein Mittel bleiben, solches von andern Ländern anzuziehen, welche den sichern Vortheil einer reichen Produktion, bei freier Ausfuhr, nicht aufopfern werden, in der Absicht, die Produktion des Materials, mit Verzicht auf dessen Vervollkommnung, zu vermindern, und solche auf den eignen Bedarf einzuschränken.

Solche Fabriken, wenn sie noch dazu auf einen großen Unternehmungs-Fonds gestützt sind, können Jahrhunderte hindurch ihren ruhigen Gang fortgehen, ohne durch die allmählige Erhöhung der Preise der Dinge eine Störung zu erleiden. Steigen Handlöhne, und prima Materia: so büßt der Fabrikverleger, der die Waare nicht verhältnißmäßig steigern darf, ganz allein. Je größer aber sein Gewerb ist, desto eher kann er von dem Gewinnste, den er nebst dem Zinse seines Kapitals genießt, etwas nachlassen. Inzwischen hat dieß auch seine Gränzen. Glücklicher Weise wirkte ein günstiger Nebenumstand in die bisherige Erhaltung dieser Fabriken, welche nähmlich für den Handel und Wandel die Beibehaltung des 25 Guldenfusses errangen, wodurch die Schwere des 20 Gulden-

Fusses,

Fusses, worin ein Theil des Produkts bezahlt wird, erträglicher wurde, indem die Wohlfeilheit der Handlöhne der Waare im auswärtigen Debit einen Vorsprung mit sichern 4 procent vor andern gab. Troz aller dieser vortheilhaften Umstände kamen beide Fabriken dennoch in den leztern Zeiten in die größte Crisis.

Die Hungerjahre brachten eine schlimme Gährung in die Solinger Handwerker, welche ihre Lohnsatzung den Preisen der Dinge nicht mehr angemessen fanden. Ein Zustand, der sich durch unaufhörliches Sportuliren nicht bessern läßt (hh), der aber zum unersetzlichen Schaden für ganz Deutschland die Auswanderung der nützlichsten Arbeiter nach Schweden beförderte.

Hollands Antheil am nordamerikanischen Kriege hatte die Folge, daß die holländische Handelsgefahr schwer zu assecuriren war. Dieß schlug den Elberfelder-Handel nieder. Das Gericht der Kaufleute (Garnnahrung) setzte den Weberlohn herunter; hierauf

(hh) Man rechnet in Solingen, daß jährlich 4000 Rthl. für Handelsprozesse nach Düsseldorf gehen. **Staatsk. v. Deutschl.** *IV.* u. *V.* **St.**

hierauf Empörung und Prozesse, die sich per Codicem et Novellas nicht entscheiden ließen, und deßhalb auch definitive mit Kanonen und Gefängniß entschieden wurden.

Die dritte Bransche der gülich bergischen Industrie, welche sich mit Wolle, Seideund Halbseide beschäftiget, ist dem Lande nicht so angemessen, wie die beiden vorigen. Man kann deßhalb auch diese Manufakturen nur als Nebenzweige betrachten, die aber in ihrem bisherigen Betriebe ansehnlich genug waren, um mit den übrigen einzelnen Fabriken jedem Lande von gleichem Areale einen gerechten Anspruch auf den Namen eines kommerzirenden zu geben.

Inzwischen verdient die Tuchfabrik, welche beide Herzogthümer durchläuft, aber in dem H. Gülich ihre Pracht hauptsächlich entfaltet, eine besondre Erwähnung, weil es bloß auf die Beförderung der inländischen Schaafzucht ankömmt, um sie dem Lande wenigstens als einen Oekonomie Handelszweig für immer zu versichern. Bisher war ihre Existenz ganz und gar precär; dann die inländische Wolle wurde nur zu Tuchleisten gebraucht,

braucht, obgleich die Manufaktur über 2400 Karren Wolle verarbeitete, wovon sie die gemeinern Sorten aus deutschen Staaten: Westphalen, Sachsen, Schlesien ꝛc. überdem aber allein an spanischer Wolle zwischen 11 und 12000 Zentner bezog, welch letztere gutentheils ihre Appretur von Ausländern, nähmlich limburgischen Baasmeistern erhielt. (ii)

Gegen 1000 Stühle beschäftigten sich mit Seide, und mogten mit der Halbseide über 1500 gehen.

Wenn man nun bedenkt, daß außer den Klingenfabriken, alle andern in beständiger Erweiterung fortschritten, und daß man das durch den Aktivhandel in Umlauf gebrachte Kapital zum wenigsten auf 16 Millionen Gulden annehmen konnte, wovon der kaufmännische reine Gewinnst zu 8 pro-
cent

(ii) Ich habe schon in der **Einleitung Nota h** erinnert, daß sich dieses nicht mit der baierischen Handelspolitik vertrage. Hier dient es zum Beweise, daß die Grundsätze der baierischen Mauth sich mit Kommerz und Fabriken nicht vereinbaren lassen.

cent nur von 15 Millionen, eine jährlich zuwachsende Summa von 1,200,000 fl. beträgt, die wenn sie wieder zum Theil für fremde Erzeugnisse, meist Luxuswaaren abfloß, doch immer, weil das Land mit so vielen Fabrikaten versehen war, und mit dem Getreide selbst auswärtigen Handel trieb, einen ansehnlichen Ueberschuß im Lande zurückließ, (kk) der von einem Jahrzehend zum andern merklicher wurde.

(kk) **Rehm baierische Finanzgegenstände N. 1.** hat eine viel bequemere Art, einem Staate seinen Antheil an Deutschlands-Geldreichthume zu verschaffen, als die fleißigen Fabrikanten in Gülich und Berg. **Rehm** argumentirt so: Deutschland hat auf so viel Quadratmeilen 900 Millionen Rthl. an Baarschaft: Baiern hat so viel Quadratmeilen von Deutschland; ergo muß Baiern auch in der nähmlichen Proportion Millionen Baarschaft haben. Wie viel wird dann für Augsburg, Frankfurt, Hamburg, Elberfeld rc. übrig bleiben? Wenn ich von der Zahl der Ungereimtheiten, die man in den wenigen Blättern dieses Schriftstellers antrift, auf die Summa der Ungereimtheiten schließen wollte, welche der Mißbrauch der politischen Rechenkunst in gedruckten Schriften schon erzeugt hat, was würde die gelehrte Welt von meiner Logik halten?

wurde, alle Städte verschönerte, den liegenden Gründen einen hohen Werth gab, und das Land auf einen ungewöhnlichen Grad von Bevölkerung, Kultur und Wohlhabenheit brachte. (ll)

Dieser glückliche Zustand mußte aber endlich auch jene Wirkungen zur Folge haben, die ein überhäufter Geldreichthum überall und zu allen Zeiten herfürgebracht hat. Sie fiengen zuerst an, in Elberfeld und Barmen fühlbar zu werden, wo eine überladene Circulation ihren nachtheiligen Einfluß in der Vertheuerung aller Lebensmittel, und der davon unzertrennlichen Steigerung der Handlöhne vornehmlich äußerte. (mm) Wahr ist es, daß

(ll) Man wird Mühe haben, so viele blühende Fabrikstädte, ich will nicht sagen in einem andern deutschen Staate — selbst Sachsen hatte nur ein **Gera**, welches vor dem unglücklichen Brande hier in Vergleichung kommen konnte — sondern in ganz Deutschland aufzufinden, wie man sie hier, auch ohne Stadtrecht, von einer Stunde Wegs zur andern antrift.

(mm) Man hat lang und ernstlich gegen den Gebrauch der Maschinen geeifert. Die Noth hat sie

daß die dortigen Fabriken von diesem unleidlichen Drucke noch lange verschont geblieben wären, wenn das auf einen sehr beschränkten Distrikt unaufhörlich zuströmende Numerär sich über das ganze Land in gleicherem Maaße vertheilt, nnd einen proportionirlichen Abfluß in weniger begünstigte Gegenden gefunden hätte; Gegenden, die einen seltsamen Kontrast mit ihrer üppigen Nachbarschaft bildeten, und die von der Industrie selbst, ohne auf eine Leitung der Regierung zu warten, schon längstens belebt worden

sie in England eingeführt; die Noth wird sie auch nach Deutschland bringen. Die Erfindung des Elberfelder **Bockmüllers**, vermittelst eines Wasserrades, in jeder Stunde 1000 Ellen Schnürrieme zu verfertigen (eine Zahl die er nach Belieben vergrößern kann) fand großen Widerstand, nicht von Seite der Regierung, sondern an der Kaufmannschaft selbst, welche, um vielen Arbeitern ihre gewöhnliche Beschäftigung zu lassen, dem Erfinder keine Waare abnehmen wollte, deren Wohlfeilheit indeß ihren Debit erleichterte, und die widerstrebende Kaufmannschaft selbst nöthigte, sich damit zu versehen, und einen Mann zu unterstützen, der dem Lande einen ewigen Industrial-Zweig verschaft hatte. So hat nachher ein

den wåren, wenn ihr nicht ein in die Landesverfassung verwebtes Privilegium im Wege gestanden håtte. Dieses Privilegium, welches zu der Emporbringung des Garngewerbes besser als zu dessen Erhaltung geeignet war, indem es die ganze Natur eines Monopols annahm, von einer geschlossenen, an den Boden gehefteten Kaufmannschaft, die ein ausschließliches Handelsgericht formirte, gehandhabt wurde, und mit dieser den gesammten Geldreichthum auf den engen Raum einer Quadratmeile einschloß; dieses zweideutige Vorrecht pråcipitirte die Wirkungen der überfüllten Circulation, die mit dem Laufe des Wupper-Stromes (der Quelle dieses Reichthums) sich zuverlåßig in einen angrånzenden Staat größtentheils ergossen håtte, dessen antikommerzialische Verfassung sie noch allein aufhalten konnte. Inzwischen da hier die Armuth wohlfeilere Preise anbot, mußte die Industrie solche

wider

ein andrer Elberfelder Kaufmann, durchdrungen von den nachtheiligen Wirkungen des Garn-Privilegiums, vermittelst einer Baumwoll-Spinn-Maschine (die ihm ein aus England verschriebner Kunstschmied verfertigte) und einer darauf gegründeten Cottonfabrik, die ganze Gegend um Ratingen in Thåtigkeit gesetzt.

wider ihren Willen benützen, wodurch die Grafschaft Mark dann auch einigen Antheil an dem reichen Garngewerbe erhielt. (nn)

Diesen verkehrten Weg mußte die Industrie einschlagen, um in die preuß. Provinzen zu gelangen, ohne jedoch dem Lande, wovon sie ausgieng, das

(nn) Es würde mich hier zu weit führen, wenn ich alle Umstände auseinander setzen wollte, welche theils den Flor des Handels befördert, theils eine günstigere Ausbreitung des Fabrikgewerbes (wovon eine gleichere Vertheilung des Geldreichthums in den beiden Herzogthümern die Folge gewesen wäre) verhindert haben. Sie gehören in eine ausführliche Geschichte der gülich bergischen Handlung, welche gewiß lehrreicher seyn würde, als alle Theorien über Kommerz und Industrie. Inzwischen fordert mein Zweck noch die Erwähnung eines solchen Umstandes. Gülich und Berg hatten eine **Zollordnung**, welche freilich nichts weniger als ein Leitband der Handlung vorstellte, sondern nur das allgemein übliche Regale handhabte. So gering dieser Zoll nach der Vorschrift war; so war er doch ein großes Hinderniß für die Circulation des unverarbeiteten Produkts, welches durch die öftere, wenn auch geringe Abgabe genöthigt wurde, den Handlohn daran dem Ausländer verdienen zu lassen.

das geringste Kapital zu entziehen, oder dem andern einen größern Vortheil zuzuführen, als jenen, welchen eine wohlfeilere Web- und Spinnerei in die Hütte des dürftigen Landmannes bringt. Wollte sie aber je zuweilen allda einen höhern Flug wagen: so war der erste Schall der Kriegstrompete hinreichend, sie über die Gränze zurückzuscheuchen. (oo)

Auf diese Art wird der Geldreichthum der handelnden Nationen von der Natur selbst nach den ärmern Völkern hingeleitet, wenn diese das Glück haben, unter weisen Regierungen zu stehen, welche auf-

(oo) Dieß zeigte sich im Jahre 1778, wo die nützlichsten Handwerker haufenweise ins Bergische flohen. Wenn Fridrich II. die Fabrikanten in Friedenszeiten schonte; so that er es doch nicht im Kriege, oder es geschah wider seinen Willen, daß ein Offizier die Kirchen während dem Gottesdienste, sperren ließ, und alle fähige Mannschaft aushob. Ein solcher Vorfall macht einen Eindruck bis auf Kindes-Kinder. Hieraus wird es aber auch begreiflich, warum dieser König sich dem toleranten Vorhaben eines katholischen Landesherrn widersetzte, als dieser den Protestanten einen Kirchenbau nah an seiner Gränze gestattete.

aufmerksam auf die Vortheile der ihnen von der Vorsehung anvertrauten Länder, den Gang der Natur zu begünstigen wissen.

Nach diesen Erfahrungen und Beispielen, die der allgemeine Gang des Handels an Hand giebt, sehe man auf Baiern zurück und untersuche, wie sich die allhier bisher angenommenen Grundsätze mit der bestehenden Ordnung der Dinge überhaupt vertragen?

Hatte dieses Land keinen unmittelbaren Antheil am Welthandel mehr; war sein Kunstfleiß verschwunden: so blieb ihm die Landwirthschaft übrig, zu der es immer geeignet ist. Was brauchte es mehr, als diese sicherste Quelle alles Reichthums, um unter den deutschen Staaten des dauerhaftesten Wohlstandes zu genießen?

Stund ihm die östreichische Mauth im Wege, seine Produkte ungehindert die Donau hinunter zu bringen: so war sein Interesse, sich mit allen deutschen Völkerschaften in Verbindung zu setzen, theils um die Blössen der östreichischen Handels-Weise zu benützen, theils um mit ihnen gemein-

schaftlich

schaftlich den Handel nach der Schweiz und dem Rheine hin zuführen. Ob Baiern dabei mit halb verarbeiteten oder ganz rohen Produkten betheiligt war, durfte nach seinem Zustande gar keine Frage seyn, wo es ganz allein darauf ankame, seine Landwirthschaft empor zu bringen. War dieses einmahl ein fester Grundsatz, war es der Hauptzweck der Leitung; so würden die Industrialzweige einer nach dem andern von selbst aufgesproßt seyn. Oder zweifelt man etwa, daß es einem deutschen Staate, welcher eine gute Schaafzucht hat, an Webern fehlen könne? Der Fabrikant wird sich bald einfinden, wo ihm die wohlfeilste prima Materia zur Hand liegt, wenn man ihn nur nicht mit Gewalt davon zurück hält.

So hätte doch die Leitung allhier beschaffen gewesen seyn müssen, wenn es überhaupt einer Leitung bedürfte, um ein Land in jenem Wirkungskreise zu erhalten, der ihm von der allgemeinen Ordnung der Dinge angewiesen worden.

Welchen Zweck hatte aber die bisherige Leitung? Die Mauthordnung läßt freilich deutlich genug absehen, daß es ihr um nichts geringeres

zu thun sey, als die Exportation auf ein Maximum, die Importation hingegen auf ein Minimum zu bringen, oder den stärkmöglichsten Geldeinfluß mit dem geringstmöglichsten Geldausfluß zu vereinbaren.

Und die Mittel, waren auch diese so abgewogen, daß sie jenen erhabnen Zweck erreichen konnten? Da man keinen festen Plan hatte; so mußten leider! die Maaßregeln sich durchkreuzen, und eine durch die andere selbst verhindert werden, irgend eine gute Wirkung herfür zu bringen. Die Landwirthschaft sollte nicht darunter leiden, daß man ein Kommerz begünstigen oder erschaffen wollte. Aber letzteres unterblieb, und erstere wurd niedergehalten.

Dieß war die Folge dieser Mautbordnung, welche keine Rücksicht nahm, weder auf den nothwendigen Verkehr der deutschen Völkerschaften untereinander, noch auf die Quellen, woher der Geldeinfluß kommen sollte, noch auch auf den Schlund, worin sich das deutsche Silber verlor. Der Schwabe war ihr so fremd, wie der Franzose, und was empörend ist, der Oberpfälzer, wie der Böhme und der Oestreicher.

Es

Es giebt freilich eine ganz bequeme Art, sich über dergleichen Untersuchungen, über alle Erfahrungen und Gründe hinweg zu setzen, und ohne weiter über den Zusammenhang der Dinge nachzudenken, die Mauth für das beste Mittel auszuschreien, die Wohlfeilheit im Lande zu erhalten. Baiern, sagt man, handelt am klügsten, wenn es mit Verzicht auf Industrie und Kommerz sein Erzeugniß fein an sich hält.

Ist dieser Einwurf auch beinahe zur allgemeinen Volksstimme (die nicht immer die Stimme Gottes ist) in den Städten Baierns geworden: so kann dieses doch wahrlich keinen zureichenden Grund für die öffentliche Verwaltung abgeben, sich in ihren zum Wohl des Ganzen abzweckenden Maaßregeln irre führen zu lassen.

Daß Wohlfeilheit durch Mauthen, und von Zeit zu Zeit angelegten halben und ganzen Sperren besser zu erzielen sey, als durch die unbedingteste freie Ausfuhr, dieses ist im allgemeinen schon längstens durch Grundsätze und Erfahrungen, auf eine solche Weise widerlegt worden, daß man sich seiner eignen Ueberzeugung widersetzen müßte, wenn

man

man das Gegentheil behaupten wollte, ohne die dawider streitenden Entscheidungs-Gründe entkräften zu können. In Absicht Baierns insbesondre hab ich dieser Angelegenheit die mühsamsten Nachforschungen gewidmet, und diese mit aller Freimüthigkeit dem Publikum im offenen Drucke vorgelegt. (pp) Indem ich den Stand der Getreidpreise mit den wirklichen Ausfuhrlisten verglich, fand ich das nähmliche Resultat, welches sich durch die vereinten Bemühungen patriotischer Männer aus den verschiedensten Gegenden, überall gleichförmig ausgewiesen hat. (qq)

Glaubt man aber dennoch, Baiern könnte sich mit dem Gewinnste begnügen, welchen es bisher von Zeit zu Zeit durch sparsame Herauslassung seiner Erzeugnisse zu erwerben pflegte; so wird sich auch dieser patriotische um Wahn zerstreuen, wenn man

(pp) Siehe **Kultur, Handel und Preise des Getreides in Baiern. München bei Strobl 1798.**

(qq) Diese Ausfuhrlisten waren schon vorher durch die Intelligenzblätter und durch Hrn. **Westenr. Beiträge zur vaterländischen Historie.** *V.* B.

ins

man die geänderten Umstände mit Aufmerksamkeit betrachtet, und den Einfluß, welchen der verschlimmerte Finanzzustand in die Kommerzial-Balanz eines Landes hat, beherzigt.

Sobald nähmlich ein Staat, welcher seinen Handel mit andern Völkern durch seine eigne Erzeugnisse eine lange Zeit hindurch im Gleichgewicht erhalten, auch daran sogar einen merklichen baaren Ueberschuß erwonnen hatte, einmahl in den mißlichen Fall geräth, seine Finanzen auf Credit-Operationen zu stützen, und mit diesen sich über die Gränzen des Landes hinaus zu wagen: dann kann es keine Frage mehr seyn: ob man sich mit seinem bisherigen Gewinnste begnügen wolle, oder ob es wohl nützlich und vortheilhaft sey, von seinen

nen

ins Publikum gekommen. Verglichen mit den gleichzeitigen Getreid-Preisen verbreiteten sie ein Licht, für das nur ein Blinder keinen Sinn haben kann. Ich darf diesem noch hinzusetzen, daß ich aus nachher mir zugekommenen Ausfuhrlisten die Gewißheit über die merklich stärkere Ausfuhr der folgenden Jahre erhalten habe, welches ich in jener Schrift nur vermuthungsweise angegeben hatte. In der Folge gegenwärtiger Abhandlung werde ich solches mit den Hauptdatis beweisen.

ren angenommenen Grundsätzen abzuweichen. Der Stand der Balanz hat sich geändert, und die Noth lehrt auf Erweiterung der Produktion und auf Vermehrung der Ausfuhr zu denken, um eine anhaltend nachtheilige Balanz abzuhalten, welche eine endliche Erschöpfung von Baarschaft zur unvermeidlicher Folge hat.

Man darf sich hiebei keine außerordentlich große Schuldenmassa vorstellen, aber man wird erstaunen, wenn man den Kalkul ansetzt und findet, daß eine Schuld von nicht vollen 8 Millionen hinreiche, eine um eine halbe Million vortheilhafte Balanz so herum zu werfen, daß diese in eben dem Grade nachtheilig wird, in welchem sie zuvor günstig gewesen war.

Baiern soll an auswärtige Gläubiger 8 Millionen Gulden schuldig geworden seyn, und sich zugleich verpflichtet haben, nebst einem Zinse von 5 procent jährlich 10 procent am Stock abzutragen: so steht die Rechnung so:

Rückzahlung beträgt jährlich . .	800,000 fl.
der Zins zu 5 procent würde im ersten Jahre 400,000, im letzten J. 40,000 fl. betragen, macht im Durchs. jährl. . .	220,000 .
macht jährlich überhaupt	1,020,000 .

Es

Es macht bei dieser Rechnung gar keinen Unterschied, ob die Rückzahlungen in gleichen oder ungleichen Fristen, in größern oder kleinern Geldquantitäten zu geschehen haben. Wenn sie aber gar vor Abfluß der 10 Jahre geschehen müßten: würde der Stand der Balanz um so mißlicher seyn.

Hatte nun Baiern vorher in seinem Handel einen baaren jährlichen Ueberschuß von einer halben Million gewonnen: so ist dieser Gewinnst nicht mehr hinreichend, um das zur Verinteressirung und Tilgung der Schulden ins Ausland fließende Numerär zu ersetzen; sondern es muß mehr als noch einmahl so viel verdient werden, um diesen Zweck zu erreichen.

Auf welchem Wege kann aber in einem Lande, welches die edeln Metalle nicht in eignen Bergwerken besitzt, dieser Gelderdienst anders möglich gemacht werden, als vermittelst seiner Produktion und der vermehrten Ausfuhr seiner Erzeugnisse?

Daß die circulirende Baarschaft in Baiern keinen merklichen, um so viel weniger einen an-

haltenden Abfluß erleiden könne, ohne in eine immer fühlbarer werdende Stockung zu gerathen, dieses zeigt der wirkliche Zustand seines Staats- und Privatkredits zur Gnüge. Hätte Baiern durch seinen Ausfuhrhandel den Stand der Kommerzial-Balanz bisher zu Gunsten des Landes zu fixiren gewußt: so würden, bei dem progressiven Zuwachse seiner Geldmassa, die Fonds zu jeder Industrial-Unternehmung leichter aufzubringen, und der Staat nicht genöthigt gewesen seyn, zu auswärtigen Anlehen seine Zuflucht zu nehmen.

Eine Wirkung, die man blos dem heillosen Mauth- und Sperren-Systeme zuschreiben kann, welches den natürlichen Gang des Handels gewaltsam hemmte, und die Kommerzial-Balanz in beständigen Schwankungen erhielte, die, wenn einmahl günstig, zum öftern ungünstig, im Ganzen genommen höchstens nur auf ein Gleichgewicht des aktiv und passiv Handels hindeuten.

Erlaubt diese Bemerkung nicht, einen jährlichen Zuwachs, geschweige dann einen beständigen Zuwachs von einer halben Million Baarschaft anzunehmen: so ist es auch klar, daß es keiner aus-

wärtigen Schuld von 8 Millionen bedürfe, um dieselben nachtheiligen Folgen befürchten zu müßen, welche aus obigem Calcul resultiren; oder deutlicher zu reden, daß jede Million, welche man auswärts negoziirt, und das Glück hat, unter den günstigen Bedingungen 5procentiger Zinsen und 10jähriger Benutzung ohne weitere Spesen zu erhalten, die öffentliche Verwaltung nöthige, durch den Ausfuhrhandel, wenn dieser mit dem Einfuhrhandel im sichern Gleichgewichte steht, jährlich neue 127500 Gulden aus der Fremde anzuziehen. Es versteht sich wohl von selbst, daß, wenn die Rückzahlung des Kapitals erst am Ende des 10ten Jahres zu geschehen hätte, jährlich nur 50,000 fl. zu bezahlen seyen, welche aber binnen 10 Jahren die Hälfte des ganzen Kapitals betragen, und weil der schon wirklich negotiirten Millionen mehrere sind, die Rückzahlungen derselben in größern Quantitäten auch mit sämmtlichen Zinsen zusammentreffen, die National-Balanz sich in einem desto schlimmern Verhältnisse befinde.

Wenn man nun alle obige Gründe zusammenfaßt; so wird sich jeder überzeugen können, daß die Mauth auf einem unhaltbaren Grunde,

als welcher in der Zurückhaltung vorhandner und Anziehung fremder Baarschaft bestehen soll, beruhe; daß diese kostbare Anstalt vielmehr das Gegentheil: nähmlich durch Zurücksetzung der Landwirthschaft, Verminderung eigner und Zurückstossung fremder Baarschaft, bewirkt habe.

Eine nähere Zergliederung dieser Wirkung werde ich dem wirklichen Zustande des Ein- und Ausfuhrhandels gleich nachfolgen lassen.

Die Mauthner können diesemnach unmöglich mehr Rücksicht verdienen, als der Produzent und der Handwerker, welche Aufmunterung und Unterstützung bedürfen, um dem Lande das zu geben, was ihm ermangelt, und was eine Mauth nicht verschaffen kann, wo es nicht ist; aber überall erschwert, vertheuert und vermindert, wo es wirklich ist.

[illegible]
29
45
46
55
65
66
116

X IV 84
III 89

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Frohn, Conrad

Ueber Baierns Reichthümer und die Mittel, sie zu vermehren Oder ausfü
hrliche Untersuchung über die Mauth, über den wirklichen Zustand des Ein-
und Ausfuhrhandels, und über eine zu errichtende Bank, als das einzige
Mittel, dem Staats- und Privatkredit aufzuhelfen Oder ausführliche
Untersuchung über die Mauth, über den wirklichen Zustand des Ein- und
Bd.: Erstes Stück

München 1800

Bavar. 2221
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10377668-8
VD18 90811321